

Sächsische

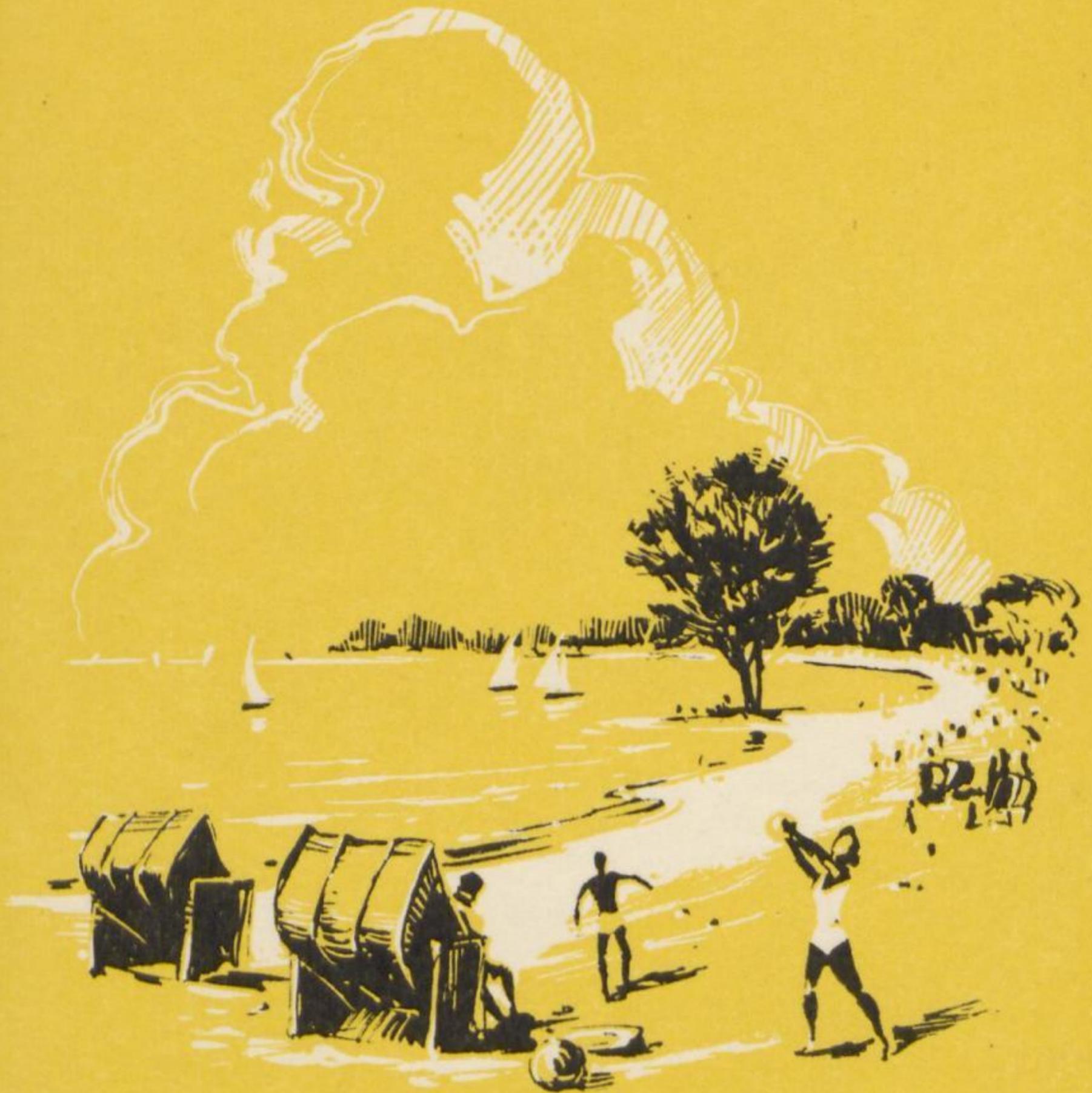
35	8 ^o
----	----------------

3468

Landesbibl.

Pa

UNSER KLEINES WANDERHEFT



*Ueckermünde
und die Haffküste*

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 95

UECKERMÜNDE
UND DIE HAFFKÜSTE

Von Dr. Ernst Maier und Kurt Dabrunz



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
LEIPZIG

Erarbeitet im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde
im Deutschen Kulturbund, Kreis Ueckermünde

Den Naturschutzlehrpfad „August Bartelt“ beschrieb Revierförster Kurt
Dabrunz; die übrigen Kapitel verfaßte Dr. med. Ernst Maier.



1961

1. Auflage

1.-5. Tausend

Umschlagzeichnung: Adelhelm Dietzel, Dresden

Fotos: Foto-Ruhnke (2), Dr. Ernst Maier (1), Ruth Tonn (1),
alle Ueckermünde

Verlagslizenz: 433 130/76/61 K 2/57 Mdl der DRR Nr. 6081

Gesamtherstellung: VEB Vereinigte Druckereien Magdeburg
ES 15 D

INHALT

Ein neues Ferienziel	4
Auf den Spuren der Erdgeschichte	5
Im Geschichtsbuch geblättert	9
Durch Kampf zum Sieg	17
Ferien an der Haffküste	23
Der Stadtkern von Ueckermünde	26
Die neueren Stadtteile	29
Empfehlenswerte Spazier- und Wanderwege	34
Durch den Stadtforst zu den Schwedenschanzen	34
Nach Mönkebude und Grambin	36
Nach Eggesin und Hoppenwalde	37
Nach Luckow und Vogelsang	40
Durch das Landschaftsschutzgebiet „Haffküste“	42
Naturschutzlehrpfad „August Bartelt“	42
Literatur über den Kreis Ueckermünde	63

Abbildungen

Blick vom Hafen auf das Ueckermünder Schloß	16
Am Badestrand bei Ueckermünde	17
Segler in der Ueckermündung	48
Alte Zugbrücke über Köhns Kanal	49

Kartenskizzen

Übersichtskarte vom Wandergebiet	4
Skizze vom Naturschutzlehrpfad „August Bartelt“	43

EIN NEUES FERIENZIEL

In ein bisher recht wenig bekanntes und doch an Naturschönheiten und Erholungsmöglichkeiten sehr reiches Gebiet unserer Heimat führt dieses Wanderheft, in die am Kleinen Haff gelegene Stadt Ueckermünde mit dem angrenzenden Landschafts-



schutzgebiet Haffküste, einem Teil des großen Waldgebietes der Ueckermünder Heide.

Selten ist in unserer Republik die Verbindung von Wasser und Wald in so eindrucksvollem Maße wiederzufinden wie hier in der nordöstlichsten Ecke des Bezirkes Neubrandenburg. An die etwa 800 Quadratkilometer große Wasserfläche des Kleinen Haffs, in das die Uecker mit ihrem Nebenfluß Randow und die kleinere Zarow münden, schließt sich nach Süden ein breiter Waldgürtel an, der nur beiderseits der Ueckermündung leicht zurücktritt, und schafft so geradezu ideale Erholungsmöglichkeiten. Wenn diese bisher wenig genutzt wurden und vielen Menschen unserer Republik kaum bekannt sind, liegt es einmal daran, daß in der vergangenen kapitalistischen Zeit das Gebiet zu den kulturell am wenigsten erschlossenen Deutschlands gehörte, und zum anderen, daß es abseits von der großen Urlaubsrouten in die Ostseebäder auf der Insel Usedom liegt und dadurch etwas aus dem Blickfeld des mit Urlaubsplänen Beschäftigten gerückt ist. Doch bietet bereits jetzt die Haffküste vielen werktätigen Menschen unserer Republik in reichem Maße Erholung und offenbart ihnen die Schönheiten der Natur reicher als manches überlaufene Touristenzentrum.

Die Haffküste und die angrenzende „Heide“ sind zu jeder Jahreszeit von eigenartiger und reizvoller Schönheit. Nicht umsonst wurde die „Heide“ in einem Umkreis von etwa zehn Kilometern um die Stadt Ueckermünde im Jahre 1960 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt, damit der Charakter der Landschaft erhalten und der Erholung unserer Werktätigen stärker nutzbar gemacht werden kann.

AUF DEN SPUREN DER ERDGESCHICHTE

Lange bevor noch eines Menschen Hand in vorgeschichtlicher Zeit Einzelheiten der Landschaft unseres Wandergebietes veränderte oder gestaltete, wurden schon durch geologische und

tektonische Einflüsse die großen Züge des Bodens geformt und die Grundlagen für seine heutige Gestalt geschaffen. Das relativ begrenzte Gebiet unserer engeren Heimat kann dabei natürlich nicht losgelöst betrachtet werden, sondern ist mit der geologischen Entwicklung ganz Norddeutschlands, ja Nordeuropas aufs engste verknüpft.

So sind wir über die Beschaffenheit der Erdoberfläche und des Bodens unserer Gegend im Erdaltertum und -mittelalter nur auf Vermutungen angewiesen, da die jetzige Gestalt derselben im ganzen Gebiet des Kreises Ueckermünde fast ausschließlich von Ablagerungen der geologischen Neuzeit, insbesondere des Eiszeitalters (Diluvium) und der Nacheiszeit (Alluvium), bestimmt wird, die in etwa 100 Metern Mächtigkeit die ursprünglichen Gesteinsschichten überlagern. Wahrscheinlich ist der Boden ganz Norddeutschlands lange Zeitabschnitte im Erdaltertum und -mittelalter von großen Meeren bedeckt gewesen. Ziemlich sicher weiß man das z. B. vom Dyaszeitalter, der letzten Epoche des geologischen Erdaltertums, in der das sogenannte Zechsteinmeer unsere Gegend überflutet haben dürfte. Der Salzgehalt des Grundwassers und mancher Quellen in verschiedenen Gegenden Mecklenburgs und des früheren Vorpommern, der durch Eindampfung des Zechsteinmeeres entstanden sein dürfte und vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zeitweilig sogar in Salinen zur Salzgewinnung herangezogen wurde, beweist dies ziemlich sicher. Vom Kreidemeer des Erdmittelalters sind uns in Form der Kreideküste auf der Insel Rügen besonders schöne und beredte Zeugen erhalten geblieben, doch sind auch im Kreis Ueckermünde verschiedentlich Kreidevorkommen in einer Tiefe von etwa 100 Metern erbohrt worden.

Auch das Tertiär am Anfang der geologischen Neuzeit, vor etwa 60 Millionen Jahren, hat wahrscheinlich zeitweilig mit großen Wassermassen das Land bedeckt und zur Ablagerung von mächtigen Tonschichten geführt, sogenannten Septarientonen, die an verschiedenen Stellen des Kreises gefunden wurden (Liep-

garten, Bellin, Torgelow), jedoch wegen des hohen Grundwasserstandes einen Abbau nicht ermöglichen. Diese Tonschichten erwiesen sich als so mächtig, daß sie bei verschiedenen Bohrungen noch in 80 Meter Tiefe nicht durchstoßen waren. Neben diesem Ton dürfte auch viel Sand aus dem Tertiär stammen.

Die wichtigsten Zeitabschnitte für die Gestaltung des Bodenprofils unserer Gegend sind jedoch zweifellos das Diluvium und das Alluvium gewesen. Mit Beginn des Diluviums, vor etwa einer Million Jahren, erfolgte ein gewaltiger Vorstoß polarer Eismassen nach Süden bis an die heutigen deutschen Mittelgebirge. Dieses Vordringen des Eises wiederholte sich noch mehrmals – unterbrochen durch die Zwischeneiszeiten, in denen sich das Eis verschieden weit nach Norden zurückzog – und war von entsprechenden Veränderungen des Klimas begleitet. Auf ihrer Wanderung nach Süden schleppten die Gletscher gewaltige Gesteinsmengen aus den nordischen Gebirgen mit sich, die teilweise zu Geröll zerrieben wurden, teilweise aber auch noch als große Blöcke bis in unsere Gegend kamen. Die Gesteinsmassen wurden als Grundmoränen auf dem Grunde der Gletscher abgelagert oder am Ende der letzten Eiszeit in Form breiter, wallartiger Erhebungen am Rande der Gletscher als Endmoränen zurückgelassen. Auch das südliche Gebiet des Kreises Ueckermünde trägt den Charakter einer solchen Endmoränenlandschaft, und Blöcke von oft erstaunlicher Größe zeugen noch von jenem Abschnitt der erdgeschichtlichen Entwicklung.

Der nördliche Teil des Kreisgebietes und damit der Boden, auf dem Ueckermünde steht, war jedoch noch längere Zeit unter Wasser: Die Gletscher hatten sich zunächst nur bis etwa in Höhe der heutigen Inseln Usedom und Wolin nach Norden zurückgezogen und zwischen sich und den Endmoränen im Süden des Kreises einen großen See hinterlassen, den sogenannten Haffstausee. Er umfaßte nicht nur die Wasserfläche des heutigen Haffs, sondern auch noch alles Land südlich davon, das heute nicht höher als etwa 20 Meter über der jetzigen Wasseroberfläche

liegt. Durch seine Zuflüsse von Osten, Süden und Westen versandete der Stausee allerdings immer mehr, wodurch die ursprüngliche mehr ton- und mergelartige Beschaffenheit seines Bodens immer mehr von Sandschichten durchzogen wurde (sogeannter Bänderton). Als dann nach weiterem Abzug der Gletschermassen das Wasser des Stausees nach Nordwesten Abfluß fand, blieb ein fast rein sandiger Boden zurück. Für den Abfluß der Wassermassen aus dem Gebiet des ehemaligen Stausees wurde schließlich noch die sogenannte Litorinasenkung als großer tektonischer Vorgang von Bedeutung. In der frühen Nacheiszeit, also am Beginn des Alluviums vor etwa 7000 Jahren, kam es zu einer Senkung des Grundes der Ostsee, die danach weit größere Gebiete bedeckte als zuvor. Sie mag auch die Wasserfläche des Haffs erneut vergrößert und eine Erhöhung des Grundwasserspiegels zur Folge gehabt haben. Das heutige buchten- und boddenreiche Relief der Ostseeküste hat in der damaligen Zeit seine letzte große Formung erhalten. In dem vom Wasser jedoch nicht neuerlich erfaßten sandigen Boden hatten die Naturkräfte ein leichtes Spiel: So wurden in der Nacheiszeit Dünen angeweht, die stellenweise eine enorme Mächtigkeit erreichten, teilweise aber auch vom Wasser wieder ausgewaschen und abgetragen wurden. An vielen Stellen der Haffküste, beispielsweise bei Altwarp und im Binnenland der „Heide“, sind derartige Dünenzüge auch heute noch vom geschulten Auge erkennbar.

Die Verwitterungsvorgänge und die Erhöhung des Grundwasserspiegels in der Litorinazeit begünstigten das Entstehen einer, wenn auch zunächst dürftigen Vegetation und die Ausbildung von flachgründigen Seen. Mit der weiteren Erwärmung des Klimas dürften sich tierische und pflanzliche Lebewesen in diesen Seen immer zahlreicher entwickelt, mit ihren abgestorbenen Resten deren Boden als Faulschlamm bedeckt und im Verein mit Schwemmsand immer mehr zur Umwandlung dieser Seen in Flachmoore beigetragen haben. So ist zum Beispiel der im

Gebiet der „Heide“ liegende Ahlbecker See vermoort, und auch die wenigen noch vorhandenen Seenreste werden im Laufe der Zeit das gleiche Schicksal erfahren. Das im Südwesten des Kreisgebietes gelegene, etwa 25 000 Hektar umfassende Gebiet der „Friedländer Großen Wiese“ (s. S. 21), das jetzt für die Landwirtschaft erschlossen wird, besteht fast zur Hälfte aus einem solchen Niedermoor. Erst mit weiterem Fortschreiten der Erwärmung des Klimas und der durch Verwitterung zunehmenden Ausbildung einer nährstoffreicheren Bodenkrume hat sich eine zunächst wohl tundrenartige Flora entwickelt, die allmählich zur Ansiedlung von Birken, Kiefern und anderen Bäumen und schließlich solchen Pflanzen geführt hat, die unsere heutige Vegetation charakterisieren.

So ist es erklärlich, daß auch heute noch große Gebiete des Kreises Ueckermünde von ausgedehnten Mischwäldern bedeckt sind und die Landwirtschaft relativ karge Bodentypen vorfindet. Nur an wenigen Stellen sind sie besser, wo die ursprünglich lehm- und tonartigen Ablagerungen der Diluvialzeit aus dem Sand des Alluviums hervorragen. Aber gerade dort wird der erhebliche Vorrat an Ton geborgen, der – von sandigen Zwischenschichten durchsetzt – das Rohmaterial für die weitverbreitete Ziegelindustrie in Ueckermünde und seiner Umgebung liefert.

IM GESCHICHTSBUCH GEBLÄTTERT

Menschliche Spuren sind in unserem Gebiet bereits in vorgeschichtlicher Zeit nachweisbar. Sowohl in der Stein- als auch in der Bronze- und der Eisenzeit scheint die Ueckermünder Heide besiedelt gewesen zu sein. Der für die damaligen primitiven Ackerbaugeräte leicht zu bearbeitende Boden, der Fischreichtum der Flüsse und des Haffs sowie der Wildreichtum des Waldes einerseits, die leicht zu verteidigende und vor wilden Tieren

geschützte Anlage einer Siedlung auf einem Hügel mitten in mooriger Umgebung andererseits mögen die Ansiedlung von Menschen damals begünstigt haben. Wesentlicher Handel, der durch Moor und Wald behindert worden wäre, kam sowieso nicht in Frage; soweit jedoch eine Verbindung zu anderen Siedlungen erwünscht und erforderlich war, wurde diese auf dem Wasserweg der Uecker und Randow jederzeit ohne größere Schwierigkeiten hergestellt.

Funde von Gebrauchsgegenständen aus jenen Zeiten sind in der näheren und weiteren Umgebung vielfach gemacht worden. Leider sind sie jedoch nicht systematisch gesammelt, sondern in verschiedenen Museen hinterlegt worden: Greifswald, Berlin, Ueckermünde und Torgelow; teilweise befinden sie sich auch heute noch in Privatbesitz. Aus diesem Grunde sind ein zusammenfassendes Urteil über die Bedeutung dieser Funde und ein Überblick über die Dichte der damaligen Besiedlung sehr erschwert.

Um die Zeitenwende ist – so berichtet Tacitus in der „Germania“ – unser Gebiet von dem in Pommern und auf der Insel Rügen ansässig gewesenen germanischen Stamm der Rugier besiedelt gewesen. Sie haben wahrscheinlich zur Zeit der Völkerwanderung ihren Wohnsitz verlassen und sind auf ihren weiten Wanderungen nach Süden aus dem Blickfeld der Geschichte verschwunden.

In die von ihnen verlassenen Landstriche drangen slawische Stämme aus dem Osten vor und besiedelten die menschenleer gewordenen Gefilde. Auf diese slawische Besiedlung geht auch der Name „Uecker“ zurück. Er bedeutet so viel wie „an der Grenze“ (u kraj), womit die Uecker als Grenzfluß zwischen den beiden slawischen Stämmen der Lutitzen und Pommern gegolten haben dürfte. Die an ihrem Ufer siedelnden lutitzischen Slawen führten auch den Namen Ukrer oder Ukraner.

Der Grund dafür, weshalb die Slawen gerade an dieser Stelle, auf der heute Ueckermünde steht, schon frühzeitig eine Siedlung anlegten, dürfte in erster Linie in der für damalige Zeiten be-

sonders günstigen Lage zu suchen sein: Der Ort lag damals wahrscheinlich auf einer Insel und war daher leicht zu verteidigen. Im Norden reichte das Haff viel weiter als heute ins Land hinein, und die Uecker mündete in zwei Armen in diese Bucht. Der eine Arm folgte dem heutigen Flußlauf, der andere, der das Stadtgebiet im Süden und Westen umfaßte und zum Teil als Stadtgraben genutzt wurde, vermoorte und verlandete später völlig. Neben der leichten Verteidigungsmöglichkeit war es aber auch die günstige Verkehrslage, die diesen Ort damals auszeichnete: Hier kreuzte der Schiffsweg der Uecker den Landweg von Anklam nach dem damaligen Stettin, die spätere „via regia“, die „Königstraße“. Dadurch konnten sich gute Handelsverbindungen entwickeln, was den dem Handel sehr aufgeschlossenen Slawen die Ansiedlung an dieser Stelle besonders vorteilhaft erscheinen ließ.

Das Siedlungsgebiet der Slawen bestand aus Burgbezirken – sogenannten Kastellaneien (provincia oder terra) –, von denen jeder eine Burg zum Mittelpunkt hatte und von einem Kastellan verwaltet wurde. Dieser hatte sowohl die militärische als auch die wirtschaftliche und gerichtliche Oberhoheit im Auftrag des Herzogs auszuüben. Der Burgbezirk, in dem das heutige Ueckermünde lag, hieß „provincia Rochow“ und umfaßte etwas mehr als das Gebiet des heutigen Landschaftsschutzgebietes Haffküste. Die slawische Burg selbst, der Sitz des Kastellans, dürfte auf der Anhöhe gestanden haben, auf der heute noch das Ueckermünder Schloß steht, nicht aber in den beiden heutigen, unmittelbar südlich von Ueckermünde gelegenen Siedlungen Rochow I oder Rochow II, wo sie lange Zeit vermutet worden war.

Neben dem Namen „Uecker“ deutet noch eine Reihe weiterer Dorf- und Flurnamen auf die ehemals slawische Besiedlung der Gegend hin: Das südlich von Ueckermünde gelegene Dorf Liepgarten dürfte seinen Namen aus Lipagrad oder Lipagora (Lindenberg), das östlich von Ueckermünde gelegene Bellin aus

bjel (= weiß; wahrscheinlich ein Hinweis auf den weißen Sand am Ufer des Haffs) und Warsin aus war (= Harz) herleiten.

Schwere Zeiten brachen für die hier ansässigen Stämme an, als im 10. Jahrhundert die deutschen Kaiser und Feudalherren verstärkt dazu übergingen, die östlich der Elbe siedelnden Slawen mit Hilfe der christlichen Kirche zu unterwerfen und deren Land in Besitz zu nehmen. In jahrhundertelangen Kämpfen unterlagen schließlich die Slawen der Übermacht der deutschen Kaiser und Feudalherren sowie der polnischen Könige, die bereits früher das Christentum angenommen hatten. Im Gefolge der neuen Religion kamen auch deutsche Siedler ins Land, die von den pommerschen Herzögen gern aufgenommen wurden, um das verwüstete und stark entvölkerte Land wieder ertragreich und zu einer guten Einnahmequelle zu machen. Die Siedler entstammten zum größten Teil bäuerlichen Familien und waren dadurch zur Abwanderung gezwungen, daß in ihrer Heimat der gesamte Familienbesitz nur in die Hand des ältesten Sohnes vererbt werden durfte; die jüngeren Söhne mußten sich neues Siedlungsland suchen, was sie nun östlich der Elbe reichlich fanden. Als später unter Kaiser Friedrich Barbarossa (1152–1190) im Deutschen Reich relativ friedliche Zeiten einkehrten, kam auch ein Teil der Ritter, die nun das „Kriegshandwerk“ nicht mehr ausüben konnten, in die Gebiete östlich der Elbe. Sie mußten jetzt ebenfalls einer friedlichen Beschäftigung nachgehen, die sie aber in ihrer alten Heimat nicht mehr finden konnten, weil dort der Boden bereits verteilt war.

Den Bauern und Rittern folgten schließlich auch Mönche und errichteten hier Klöster. Den schreibkundigen und wohl auch schreibfreudigen Mönchen verdanken wir die ersten urkundlichen Nachrichten über die Gegend um Ueckermünde. So ist einer im Jahre 1178 vom damaligen Bischof von Cammin „super introitum fluminis ucensis“ (oberhalb der Mündung des Flusses Uecker) ausgestellten Urkunde zu entnehmen, daß hier damals bereits eine Siedlung bestanden haben muß, die wohl mit dem späteren

Ueckermünde identisch gewesen sein dürfte. Sein heutiger Name taucht allerdings erstmals in einer Urkunde von 1223 auf, in der die Rede ist von „colloquia quod fuit in Ucramund“ (Tagung, die in Ueckermünde stattfand). Der aus dem Slawischen und Deutschen zusammengesetzte Name läßt darauf schließen, daß die Slawen allmählich in dem deutschen Element aufgegangen waren. Das im heutigen Stadtwappen noch gezeigte W erinnert jedoch für immer an die slawische Wurzel des Stadtnamens: Es ist aus „uu“ entstanden und bedeutet „urbs ucra“ (Stadt an der Uecker).

Mit der deutschen Einwanderung veränderte sich auch die Verwaltung. Aus der slawischen Kastellanei Rochow wurde die deutsche Vogtei Ueckermünde. Die Vögte waren ursprünglich lediglich Verwalter des fürstlichen Besitzes, übernahmen aber nach und nach immer mehr die Rechte und Pflichten der Kastellane, so daß deutsches Recht und deutsche Verwaltungsformen immer mehr eingeführt wurden und ihren rechtlichen Niederschlag schließlich in der Verleihung des Stadtrechtes fanden. Die Verleihungsurkunde der Stadtrechte an Ueckermünde ist leider einem Brand im Jahre 1473 zum Opfer gefallen. Aus verschiedenen anderen Urkunden ist jedoch zu entnehmen, daß die Erhebung zur Stadt etwa im Jahre 1260 erfolgt sein muß. Die Tatsache, daß in den damit verbundenen Privilegien das Lübecker Recht verankert wurde, weist vielleicht darauf hin, daß der größte Teil der neuen deutschen Siedler aus dem Geltungsbereich des Lübischen Rechts gekommen sein dürfte.

In der Stadt kam, wie anderwärts auch, neben dem Stand der verschiedene Handwerke ausübenden und Handel treibenden Bürger der Stand der Ritter und Adligen zu immer größerem Einfluß. Der ursprünglich nur vom Landesherrn eingesetzte Vogt bedurfte schließlich in seinen Amtsausübungen der Genehmigung durch den Rat, so daß die gesamte Vogteigewalt allmählich in dessen Hände überging.

Wie sehr die Macht besonders der Ritter und Adligen dem

Landesherrn gegenüber zunahm, zeigt zum Beispiel die Nachricht, daß der auf dem östlich von Ueckermünde gelegenen Schloß Vogelsang lebende Ritter Vidante im Jahre 1295 den Herzog Barnim II. einfach erschlug, als dieser sich, wie erzählt wird, auf Freiersfüßen nach Vogelsang begeben und sich dadurch den Zorn des Ritters zugezogen hatte. Ein unmittelbar an der heutigen deutsch-polnischen Grenze liegender großer Stein erinnert an dieses grausige Geschehen. Begünstigt wurde diese Entartung des Rittertums dadurch, daß die Pommernherzöge mehrere Jahrhunderte in einem Erbfolgestreit mit Brandenburg lagen und sich um die inneren Verhältnisse ihres Landes kaum kümmerten. So konnte es dazu kommen, daß das in Neu-Torgelow lebende Rittergeschlecht der Hases den die Heide durchziehenden Kaufleuten und Bauern auflauerte und 1464 sogar in Ueckermünde selbst einfiel, den Rat gefangennahm und ihn erst gegen ein hohes Lösegeld wieder freiließ. Es bedurfte der vereinten Anstrengung der Bürgerschaften von Stralsund, Greifswald, Stargard, Demmin und Pasewalk, Hase in seiner Burg zu besiegen. Der heute noch in Torgelow geläufige Flurname „Hasenburg“ mag auf diese Zeit zurückgehen.

Über das Leben der einfachen Bewohner der Stadt und des Landes erzählen die alten Urkunden nichts. Ihr Leben mag aber nicht leicht gewesen sein. Der Grund und Boden, den zu bebauen sie meist gezwungen waren, gehörte dem Landesherrn, der Stadt, den Adligen oder den Klöstern. Der Ertrag war zum größten Teil abzuliefern, und aus den für den persönlichen Bedarf verbleibenden Anteilen mußten noch Haus und Hof instand gehalten werden. Es dürften daher nur aus Lehm und Holz bestehende Gehöfte gewesen sein – mit Stroh und Schilf gedeckt –, die eine recht kärgliche Einrichtung besessen haben werden. Hinzu kam, daß die kriegerischen Unternehmen der adligen Herren mit ihrem wechselhaften „Schicksal“ den Bauer oftmals Hab und Gut, nicht selten wahrscheinlich sogar das Leben kosteten. Je mehr das Rittertum verwahrloste, um so

schwerer wurde das Los der Bauern, bis sie schließlich die Lasten nicht mehr ertragen konnten und sich Anfang des 16. Jahrhunderts gegen ihre Peiniger erhoben. Der Große Deutsche Bauernkrieg, der besonders in Süd- und Mitteldeutschland den herrschenden Kreisen die Macht der Bauernschaft vor Augen führte, wurde jedoch zu früh blutig niedergeschlagen, als daß er bis in das Ueckermünder Gebiet fühlbare Bedeutung erlangte.

Die primitiven Wohnverhältnisse haben auch Krankheiten jeder Art begünstigt, die sich zu Seuchen auswuchsen und immer wieder die Bevölkerung dezimierten. Naturkatastrophen, wie Dürrejahre, Feuersbrünste durch Blitzschlag, Überschwemmungen durch die in keiner Weise regulierten Flüsse und Raubwildplage kamen hinzu, die den einfachen Menschen immer wieder ihr Hab und Gut nahmen und ihnen das Leben erschwerten.

Erst der tatkräftige Pommernherzog Bogislav X. (1474–1524) versucht, allmählich wieder Ordnung zu schaffen, indem er vor allem dem Erbfolgestreit mit Brandenburg im Vertrag zu Pyritz 1493 ein Ende machte und an die Stelle des Vogtes einen Amtshauptmann setzte, dem eine Reihe von Beamten zur Seite stand. Von diesen gewann der Rentmeister bald das größte Gewicht, da er als Unterbeamter im Gegensatz zum Amtshauptmann selbst nicht der Bestätigung des Rates bedurfte. Doch Bogislavs Reformversuche, so bedeutsam sie auch waren, brachten nur vorübergehend Besserung, denn inzwischen waren durch Luthers Reformation auch in Norddeutschland erbitterte Glaubenskämpfe ausgebrochen. Diesen Streit zwischen der alten und der neuen Lehre machten sich die feudalen Mächtigkeitsgruppen im In- und anschließenden Ausland zunutze, um ihre Machtpositionen auf den Schultern der Völker während dreier Jahrzehnte auszuhandeln, im sogenannten Dreißigjährigen Krieg.

Dieser richtete, wie in fast allen Teilen Deutschlands, auch in Ueckermünde und seiner Umgebung schwere Verwüstungen an. Die Stadt wurde durch Kriegseinwirkungen und Feuersbrünste

derart zerstört, daß am Ende des Krieges nur zehn bewohnbare Häuser übriggeblieben waren. Von den etwa 1600 Bewohnern, die Ueckermünde vor dem Kriege gehabt hatte, waren noch acht Bürger und sieben Witwen am Leben. Das Dorf Damgarten, das etwa zwischen den heutigen Dörfern Bellin und Vogelsang östlich von Ueckermünde lag, verschwand völlig; die Dörfer Mönkeberg und Liepgarten waren 1664 noch nicht wieder besiedelt.

Es folgten sieben Jahrzehnte schwedischer Herrschaft, da Vorpommern im Westfälischen Frieden (1648) an Schweden gefallen war. Aber auch diese Jahre ließen das Land nicht zur Ruhe kommen; der Schwedisch-Polnische (1655–1660), der Schwedisch-Brandenburgische (1656–1660) und schließlich der Nordische Krieg (1700–1721) forderten von der Bevölkerung immer wieder neue Opfer an Menschen und Gütern, abgesehen von Mißernten und Seuchen, wie etwa der Pest im Jahre 1710, die von 350 Einwohnern der Stadt 87 dahinraffte.

Auch nachdem Vorpommern 1720 preußisch geworden war, wechselten friedliche und unruhige Zeiten. So war im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) Vorpommern fast jeden Sommer von den Schweden und jeden Winter von den Preußen besetzt, und im Jahre 1759 spielte sich auf dem Haff östlich von Ueckermünde sogar eine Seeschlacht ab, in deren Verlauf elf preußische Schiffe von zwanzig schwedischen besiegt und versenkt wurden. Die im Ueckermünder Stadtforst gelegenen „Schwedenschanzen“ (vgl. S. 35) mögen an die Kriegszüge der Schweden während dieses Krieges erinnern.

Um das von Menschen fast entvölkerte Land wieder zu besiedeln, hatten die preußischen Könige inzwischen begonnen, Kolonisten aus anderen deutschen Ländern hier anzusiedeln. Es entstand damals in der ganzen Ueckermünder Heide eine Reihe von Kolonistendörfern, wie Hoppenwalde, Blumenthal, Sprengersfelde, Ahlbeck, Hintersee, Ludwigshof, Gegensee. So gelang es trotz recht unruhiger Zeiten, die Stadt und die um-





liegenden Dörfer wieder lebensfähig zu machen. Aber erst im Jahre 1794 war es so weit, daß Ueckermünde mit 1641 Einwohnern den Vorkriegsstand von 1618 wieder erreicht hatte.

Zu einer gewissen wirtschaftlichen Blüte gelangte Ueckermünde aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Uecker durch einen im Jahre 1800 erfolgten Durchstich, den Ueckerkanal, in ihren jetzigen Mündungsverlauf gebracht und auf neun Fuß vertieft worden war. Sie wurde dadurch auch für größere Seeschiffe passierbar, die jetzt den Ueckermünder Hafen anlaufen konnten. So entwickelte sich in der Folge ein flottes Reederei- und Handelsgeschäft in der Stadt. Erst in den sechziger Jahren schloß dieses wieder ein, da sich die ortsansässigen Reedereien nur auf den Bau von Segelschiffen beschränkten, die schon bald den Dampfschiffen weichen mußten.

Inzwischen erfolgte jedoch durch die Anfänge der kapitalistischen Entwicklung in Deutschland auch in unserer Gegend die industrielle Umgestaltung der hier schon seit dem 16. Jahrhundert heimischen Ziegel- und Eisengewinnung, die ursprünglich die bodenständigen Rohstoffe Ton und Raseneisenstein verarbeitete und den Holzreichtum der Heide als Brennmaterial nutzte. Als um 1860 die einheimische Erzausbeute nachließ, wurde mit der Verhüttung auswärtigen Erzes – namentlich aus Schlesien und Schottland – begonnen, das auf dem Wasserweg und über die 1884 eröffnete Anschlußbahn Ueckermünde–Jatznik herankam. Mit der kapitalistischen Industrialisierung entwickelte sich die Arbeiterklasse, die im weiteren Verlauf der Geschichte zunehmend an Bedeutung gewann und das weitere Schicksal auch unseres Gebietes bestimmte.

DURCH KAMPF ZUM SIEG

Der Streik der in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter in Torgelow im Jahre 1899 war die erste geschlossene Aktion der Arbeiterschaft des Kreises Ueckermünde. Die klassenbewußte-

sten Arbeiter, die auch den Streik organisiert hatten, waren Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die bereits damals in allen Gemeinden des Kreises Mitglieder zählte. Nach dem ersten Weltkrieg wurde im Kreis Ueckermünde eine Gruppe der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) gegründet, die allerdings auch hier von Zentristen und Opportunisten geführt wurde und sich im Jahre 1920 wieder auflöste. Ein Teil ihrer Mitglieder schloß sich wieder der SPD an, während der andere Teil der KPD beitrug. Die erste Ortsgruppe der Kommunistischen Partei im Kreisgebiet war Ende 1919 in Torgelow gegründet worden, die Ortsgruppe Ueckermünde entstand im Jahre 1926. Torgelow war ein Zentrum der Arbeiterbewegung, in erster Linie durch die klassenbewußten Arbeiter der Gießerei. Als die Gießereiarbeiter Anfang 1920 streikten und die Kapitalisten der Lage nicht mehr Herr wurden, forderten sie die Verlegung eines Bataillons Reichswehr nach Torgelow, um den Streik mit Hilfe der bewaffneten Macht abzuwürgen. Die standhafte Haltung der Arbeiter führte schließlich dazu, daß die Reichswehr wieder abziehen mußte. Auch während des Kapp-Putsches traten die Torgelower Arbeiter der Reaktion geschlossen und kämpferisch entgegen. Es kam zu Kämpfen mit der Reichswehr, an die ein Gedenkstein in der Nähe des Bahnhofs Jatznick erinnert. Am Ende des Kapp-Putsches fand in Torgelow eine Demonstration statt, an der sich 2000 bewaffnete Arbeiter beteiligten – eine Dokumentation der Macht der Arbeiterklasse, an die sich heute noch manche Arbeiterveteranen erinnern.

Die gewerkschaftlichen Organisationen des Kreisgebietes Ueckermünde waren in drei Gruppen gespalten: die Freien Gewerkschaften, die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften und die Gelben Gewerkschaften. Von diesen vertraten nur die Freien Gewerkschaften konsequent die Interessen ihrer Mitglieder und kämpften um die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterklasse: um Verkürzung der Arbeitszeit, Schaffung ge-

sunder Arbeitsräume, gerechte Lohnpolitik, Verbesserung der Sozialversicherung usw. Dabei wurden in den Ziegeleien, Metallbetrieben, Sägewerken, Land- und Forstwirtschaftsbetrieben wiederholt längere und heftige Streiks geführt. Auch ließen es sich die Arbeiter nicht nehmen, den 1. Mai zu feiern, der damals noch kein gesetzlicher Feiertag war, obwohl sie deswegen ausgesperrt und anderweitig gemäßregelt wurden.

Nach der Machtübernahme der Hitlerfaschisten wurden auch in Ueckermünde die führenden Funktionäre der Arbeiterparteien verhaftet und die auf freiem Fuß gebliebenen Mitglieder dadurch an einem organisierten Widerstand gegen den Faschismus gehindert, daß sie nach anderen Orten dienstverpflichtet und damit die Gruppen der Arbeiterparteien zerschlagen wurden.

Sofort nach der Vernichtung des Hitlerfaschismus übernahmen die antifaschistischen Kräfte die Leitung beim Aufbau einer demokratischen Ordnung. Nun brachte auch die Genossin Selma Klinsky, Torgelow, die Fahne des Roten Frontkämpferbundes wieder hervor, die sie vor den Faschisten, in eine Chaiselongue eingenäht, versteckt hatte. Auch die Musikinstrumente der Schalmeykapelle des Roten Frontkämpferbundes wurden gerettet; zwei Genossen aus Ueckermünde hatten sie eingemauert. Die Instrumente werden jetzt von der Schalmeykapelle in Ferdinandshof benutzt.

Die Industrie spielt in Ueckermünde (rund 12 500 Einwohner) eine wesentlichere Rolle als in den meisten übrigen Städten und Kreisen des Bezirkes Neubrandenburg. Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Kreises beträgt nur etwa ein Viertel seiner Gesamtfläche, und auch davon sind nur etwa 50 Prozent Ackerland, der Rest dagegen Wiese und Weideland (vgl. a. S. 21). Von den Industriebetrieben Ueckermündes seien zunächst die vier Gießereien erwähnt, in denen sowohl Grau- als auch Temper- und Stahlguß hergestellt werden. Da ihre Anlagen trotz vieler Verbesserungen nicht mehr dem modernen Stand einer rationalisierten und arbeitshygienisch einwandfreien Produktion

entsprechen, soll bis 1965 ein großzügiger Neubau mit modernsten Anlagen entstehen.

Der aus den Ziegeleien von Ueckermünde und Umgebung gebildete VEB (K) Ziegelkombinat Ueckermünde, Sitz Berndshof, produziert viele hunderttausend Ziegel, die überwiegend auf dem Wasserweg verfrachtet werden. Die Produktion des Ziegelkombinats steigerte sich bisher von Jahr zu Jahr, und Absatzkrisen, wie sie in der Zeit des Kapitalismus häufig waren, sind heute unbekannt. Seit dem Jahre 1953 stieg die Ziegelproduktion um 83 Prozent und soll bis 1965 um insgesamt 128 Prozent erhöht werden.

Ein weiteres bedeutendes Werk ist der VEB (B) Schiffslaternenwerk, der als einziger seiner Art in der DDR die von der Schifffahrt dringend benötigten Positionslichter produziert und damit nicht nur die Schiffe unserer Republik versorgt, sondern auch einen Teil seiner Produktion in viele Länder exportiert.

Schließlich seien noch der große VEB Vereinigte Sägewerke erwähnt, der zu seinem Teil dazu beiträgt, den Holzreichtum der Ueckermünder Heide zu Bau- und Nutzholz zu verarbeiten, und der erst in den letzten Jahren errichtete VEB (K) Betonwerk, der eine wichtige Ergänzung zu den im Stadt- und Kreisgebiet beheimateten Baubetrieben darstellt.

Neben der in ständiger Entwicklung begriffenen sozialistischen Industrie verdient der Fischfang besonderer Erwähnung. Eine umfangreiche Flotte von Fischereifahrzeugen ist mit Ausnahme der Wintermonate, in denen das Haff zugefroren ist, Tag und Nacht draußen auf dem Haff, um zur Ernährung unserer Bevölkerung beizutragen. Die in zwei Fischereigenossenschaften zusammengeschlossenen Fischer bringen jährlich etwa 1000 Tonnen Fisch an Land, darunter schmackhafte Edelfische, wie Aale, Hechte, Zander. Der Fisch wird zum größten Teil im genossenschaftseigenen Fischverwertungsbetrieb verarbeitet und von hier aus in modernen Kühlwagen auf schnellstem Wege

über den eigenen Kreis und Bezirk hinaus auch in die südlichen Bezirke der DDR gebracht.

Die Landwirtschaft ist ständig bemüht, ihre Nutzflächen zu vergrößern und ihre Erträge durch sozialistische Arbeitsmethoden zu erhöhen. So hatten sich bereits Anfang März 1960 sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe des Kreises zu LPGs zusammengeschlossen. Außerdem wird seit dem Jahre 1958 das etwa 25 000 Hektar umfassende Gebiet der im Südwesten des Kreises liegenden Großen Friedländer Wiese, das bisher überwiegend ein Niedermoor darstellte, der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt, nachdem es auf dem V. Parteitag der SED zum Meliorationsgebiet als Jugendobjekt erklärt worden war.

Dieses große Gebiet, das der Reisende auf der Eisenbahnstrecke zwischen Ferdinandshof und Borkenfriede oder auf der Fernverkehrsstraße 109 zwischen Ferdinandshof und Neundorf A durchquert, war bereits mehrfach das Objekt von Meliorationsversuchen. Aber weder in der kaiserlichen, noch in der Weimarer oder faschistischen Zeit fand sich die erforderliche gesellschaftliche Basis für das Gelingen dieses Planes. Erst die sozialistische Gesellschaft hat die notwendigen Planungs- und Durchführungsmöglichkeiten geschaffen.

Von der Größe und Schwere des Vorhabens mögen folgende Daten einen Begriff geben: Die Qualität des in der „Wiese“ vorhandenen Ackerbodens ergibt eine durchschnittliche Ackerwertzahl von 27, wenn man einen qualitativ optimalen Boden mit der Zahl 100 bezeichnen würde. Bei dem Grünland beträgt die entsprechende Qualitätszahl 34. Eine Räumung und Verbesserung der Be- und Entwässerungsgräben in einer Länge von 770 Kilometern ist erforderlich; 85 Stauschleusen müssen dabei gebaut werden. Wegen der offenen und ebenen Lage des Gebietes treten häufig Spätfröste und Winderosionen auf, gegen die Windschutzstreifen in einer Länge von etwa 100 Kilometern angepflanzt werden müssen.

Der Bau des Verkehrsnetzes ist einer der wichtigsten Teile

der Urbarmachung des großen Mooregebietes. Zur Zeit führen in das Mooregebiet nur unbefestigte Wege, die bei ungünstigen Witterungsbedingungen oft wochenlang nicht befahrbar sind. Durch den Einsatz moderner Großbagger wird das Moor ausgebaggert und sofort durch eine mehrere Meter starke Kies-schicht ersetzt. Da an manchen Stellen der vorgesehenen Straßenlinie die Moordecke bis zu acht Meter tief ist, wird das Straßenbett ausgesprengt und mit Kies ausgefüllt. Dabei sind Erdbewegungen von mehreren hunderttausend Kubikmetern notwendig.

Ferner müssen Wohnungen für die in der Wiese wohnenden Menschen sowie umfangreiche Stallgebäude und Wirtschaftsräume errichtet werden. Um für die Bewohner des neugewonnenen landwirtschaftlichen Nutzgebietes geeignete Lebensbedingungen zu schaffen, sind in den 22 Gemeinden, die im Gebiet der „Wiese“ liegen, bis 1965 unter anderem 44 Schulklassen, acht Landwarenhäuser, sechs Kindergärten und -krippen, ein Landambulatorium, zwei Gaststätten, sieben Säle und Kulturräume, drei Schwesternstationen, eine Apotheke und zwei Sportplätze zu erbauen.

Die durch die Melioration erreichte Steigerung der Erträge wird erheblich sein: So wird der Hektarertrag an Getreide 1965 27,5 Doppelzentner je Hektar (= 138 Prozent von 1958), an Kartoffeln 235 Doppelzentner je Hektar (= 235 Prozent), an Zuckerrüben 375 Doppelzentner je Hektar (= 139 Prozent), an Hanf 45 Doppelzentner je Hektar (= 123 Prozent) und an Hülsenfrüchten 10 Doppelzentner je Hektar (= 143 Prozent) betragen. In der Viehwirtschaft sollen unter anderem folgende Leistungen erzielt werden: 85 aufgezogene Kälber auf 100 Kühe, siebenjähriger Umtrieb der Kühe, 3800 Kilogramm Milch je Kuh pro Jahr, 15 aufgezogene Ferkel je Sau pro Jahr, 110 Kilogramm Schlachtgewicht der Mastschweine in neun Monaten, 145 Eier je Legehenne im Jahr. Nach Abschluß der Meliorationsarbeiten werden aus der Großen Friedländer Wiese jährlich etwa 20 Millionen Kilogramm mehr Milch, 800 000

Kilogramm mehr Butter und rund 12 000 Doppelzentner mehr Rindfleisch gewonnen werden. Diese Mengen würden ausreichen, um die Bevölkerung des Kreises Ueckermünde (rund 60 000 Einwohner) neuneinhalb Monate mit Milch, 20 Monate mit Butter und etwa 24 Monate mit Rindfleisch zu versorgen!

Diese im Plan genannten Aufzuchtergebnisse der Viehwirtschaft werden durch die inzwischen neu eingeführten Fütterungsmethoden sogar noch erheblich übertroffen werden.

FERIEN AN DER HAFFKÜSTE

Für den immer mehr an Bedeutung gewinnenden Fremdenverkehr ist der wichtigste Anziehungspunkt der Badestrand. Dieser wurde im Jahre 1927 auf Initiative eines „Badevereins“ als künstlicher Strand aufgespült und liegt unmittelbar östlich von der Mündung der Uecker ins Haff, die eine der schönsten Flußmündungen Deutschlands darstellt. Leuchtfeuer, Seezeichen und bei schlechter Sicht auch das Nebelhorn kennzeichnen bereits von weit draußen den nahenden Schiffen die schützende Einfahrt und ergeben mit der herrlichen Waldparkkulisse ein ungemein reizvolles Motiv für Maler und Fotografen. Der Strand war schon in den Vorkriegsjahren ein beliebtes Ausflugsziel, ist jedoch seither stark von der Strömung abgespült worden, da man seinerzeit versäumt hatte, Buhnen zu bauen und dadurch den Sand zu halten. Nach umfangreichen Vorarbeiten, in denen unter anderem auf Grund von Versuchen an Modellen die Strömungsverhältnisse studiert, die Zahl und Lage der zu errichtenden Buhnen bestimmt und die Baggerorte ausfindig gemacht wurden, ist es den Bemühungen der Räte der Stadt und des Kreises gelungen, im Jahre 1960 die Neuaufspülung zu erreichen. Aus der Fahrinne vor dem Neuendorfer Hafen wurde mit Hilfe eines Seebaggers Sand in Kähne verladen und zu einem in der Ueckermündung und später im Hafen Neuendorf

liegenden Spüler gebracht. Dieser pumpte den Sand durch eine bis zu 400 Meter lange Rohrleitung auf den Strand, nachdem von Februar bis April, begünstigt durch relativ niedrigen Wasserstand, neun Bühnen aus gewaltigen Granitblöcken ins Wasser getrieben worden waren. Nachdem alle Arbeiten abgeschlossen sind, ist der Strand nunmehr 1200 Meter lang und etwa fünfzig Meter breit. Durch die Instandsetzung der unmittelbar am Strand gelegenen HO-Gaststätte „Strandhalle“, Verlegung von Schrittplatten, Aufstellung von Bänken, Säuberung der Parkanlagen und Verbesserung der hygienischen Anlagen sowie Anschaffung von über hundert bunten Strandkörben und Liegestühlen ist der Strand in den letzten Jahren wieder zu einer beliebten Erholungsstätte für unsere Werktätigen geworden und ladet mit seinem Ausblick auf das Südufer der Inseln Usedom und Wolin zu behaglichem Ausspannen bei Sonne, Wind und Wasser ein.

Ein großer Teil der genannten Arbeiten wurde von der Bevölkerung im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes geleistet bzw. unterstützt. 1959 konnte erstmals in Zusammenarbeit mit dem ADMV (Allgemeiner Deutscher Motorsport-Verband) ein Zeltplatz auch für motorisierte Campingfreunde eingerichtet werden, dessen weitere Ausgestaltung ebenfalls für die nächsten Jahre vorgesehen ist. Für Rad-, Motorrad- und Autofahrer steht ein großer, bewachter Parkplatz unmittelbar am Strand zur Verfügung, für das leibliche Wohl ist durch eine Reihe von Kiosken und das genannte HO-Restaurant „Strandhalle“ gesorgt, das außerdem fast an jedem Sommerabend Tanz und Unterhaltung bietet.

Der Weg zum Strand führt für Fußgänger und Radfahrer in einer etwa zwei Kilometer langen Pappelallee durch die Niederungen der Ueckerwiesen über eine alte Zugbrücke, die den „Köhnschen Kanal“ (nach einem alten Kapitän, einem Ueckermünder Original, benannt) überquert und noch heute im Bedarfsfall hochgezogen wird. Für alle diejenigen, die den Weg

nicht zu Fuß zurücklegen möchten, ist die Möglichkeit gegeben, den Strand mit dem Autobus oder – was für jeden Urlauber ein besonders reizvolles Erlebnis ist – mit dem Motorschiff die mäandernde Uecker hinab zu erreichen, das im Pendelverkehr zwischen dem mitten in der Stadt gelegenen Hafen und dem Strand verkehrt.

Für diejenigen, die eine größere Haffahrt nicht scheuen, sind Tages- oder Nachtfahrten per Schiff nach Zinnowitz oder Haffrundfahrten eine willkommene Abwechslung und ein besonderes Vergnügen.

Aber nicht nur der Sommer bietet in Ueckermünde beste Erholungsmöglichkeiten; auch das Frühjahr und der Herbst bringen die Möglichkeit zu Spaziergängen und -fahrten in das angrenzende Waldgebiet, das gerade zu diesen Jahreszeiten besonders anziehend ist und mit seiner reichen Tier- und Pflanzenwelt dem Naturliebhaber viel Freude zu bringen vermag. Einige der empfehlenswertesten Spazier- und Wanderwege werden von der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Heimatfreunde im Deutschen Kulturbund markiert. Ein großes Sportstadion, mitten im Wald gelegen, eine Reit- und Moto-Cross-Bahn werden die Aufmerksamkeit des Sportfreundes auf sich ziehen. Zwei Lichtspieltheater, das erste Arbeitertheater des Bezirks Neubrandenburg und vielfältige Veranstaltungen des Deutschen Kulturbundes sowie eine umfangreiche Kreisbibliothek sorgen für Unterhaltung und Belehrung bei Einwohnern und Gästen der Stadt.

Mehrere von der HO, dem Konsum und durch private Besitzer, von denen einige Kommissionsverträge abgeschlossen haben, geleitete Gaststätten bemühen sich um das leibliche Wohl der Besucher Ueckermündes. Für die Unterbringung stehen zwei HO-Hotels und ein privates Hotel zur Verfügung, deren Bettenzahl sehr begrenzt ist, so daß auch auf das neu erbaute HO-Hotel „Haus Mecklenburg“ in dem nur sieben Kilometer entfernten und durch Bahn und Autobus bequem zu erreichenden Eggesin verwiesen werden muß. Privatquartiere können kaum zur Verfügung gestellt werden; erst mit dem im Laufe des Siebenjahrplanes erfolgenden Aufbau des neuen Stadtteiles Ueckermünde-Ost wird eine fühlbare Erleichterung zu erreichen sein.

DER STADTKERN VON UECKERMÜNDE

Mittelpunkt und weithin erkennbare Wahrzeichen der Stadt, die ihre Silhouette prägen, sind das Schloß und die Kirche.

Das *Schloß* liegt auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar an der Uecker. Wahrscheinlich hat dort bereits die slawische Burg Rochow gestanden, eine Gründung der pommerschen Herzöge, die im Jahre 1546 durch Herzog Philipp I. völlig neu erbaut worden war. Von dem alten Schloß ist anscheinend nur der Burgfried, der heutige Schloßturm, erhalten geblieben. Ein wertvolles Reliefporträt über dem Eingang des Schloßturmes zeigt heute noch den Pommernherzog und trägt die Inschrift: „V. G. G. Philippus I. zu Stettin Pomme. Der Cassuben und Wenden Hertzzog Furst zu Rugen und Graf zu Goeczav. Nach Christi Geburt MCCCCXLVI“. Alten Berichten zufolge umfaßte der Neubau vier Flügel und einen engen Schloßhof und war von einem Graben umgeben. Während des Dreißigjährigen Krieges und in der Schwedenzeit wurde das Schloß durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt. Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. ließ daher die unrettbaren Teile des baufälligen Schlosses abreißen, so daß nur der Südflügel, der Schloßturm und kleine Teile des Ostflügels stehenblieben. Seit 1781 dient das Schloß als Sitz der Stadtverwaltung, und seit einigen Jahren ist im Schloßturm auch das Heimatmuseum untergebracht. Ein Besuch vermittelt einen kleinen Einblick in die Vergangenheit der Stadt und ihrer Umgebung: Da finden sich Faustkeile, Äxte und Mühlsteine aus der Steinzeit, verschiedene Schmuckgegenstände aus der Bronze- und Eisenzeit, aber auch gut erhaltene Schiffspapiere großer, in Ueckermünde erbauter Segelschiffe, die einst die Weltmeere befuhren und mit diesen Schiffsbriefen ihre Eigentümer als rechtmäßige Handelsfahrer beim Anlaufen eines Hafens auszuweisen hatten. Daneben ist eine Ausstellung im Aufbau über die Geschichte der Arbeiterbewegung im Uecker-

münder Kreisgebiet, die in einem Raum als Dauerausstellung bestehenbleiben wird.

Ein besonderes Erlebnis bietet die Besteigung des Schloßturms durch den herrlichen Rundblick von dem Schloßturmrondell aus. Bei klarem Wetter schweift der Blick von hier aus über die ganze Stadt und reicht nordwärts bis auf die Insel Usedom, wo der Kirchturm von Usedom und der Leuchtturm von Świnoujście erkennbar sind, und nach Westen, Süden und Osten über das ausgedehnte Waldgebiet der Ueckermünder Heide, wo Dorf neben Dorf auszumachen ist. In ihrer heutigen Gestalt ist die *Kirche* in den Jahren 1753–1766 erbaut worden – mit Ausnahme des Turmes, der erst 100 Jahre später, 1866, errichtet wurde und daher in seinem Stil nicht recht zum Kirchengebäude paßt. Auf dem Vorplatz der Kirche an der Straße der Befreier haben mehrere sowjetische Soldaten, die in den Kämpfen um Ueckermünde 1945 fielen, ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Das unmittelbar neben der Kirche gelegene ehemalige „Pfarrwitwenhaus“ ist ein gut erhaltenes Fachwerkgebäude, wie es deren noch mehrere im alten Stadtbild gibt, z. B. den alten Speicher am „Alten Bollwerk“, das Eckhaus in der Schulstraße zum Karl-Marx-Platz und einige Häuser in der Wallstraße und am „Ackerhof“, dessen Name offenbar daher rührt, daß dort im Mittelalter ein Bauernhof gelegen hat, der nicht der Stadt, sondern unmittelbar dem auf dem Schlosse amtierenden Vogt gehörte. Auf dem Kirchengvorplatz steht als kleine botanische Rarität ein Gingko-Baum unter Naturschutz.

In westlicher Richtung weitergehend, führt unser Weg zum *Karl-Marx-Platz*, dem ehemaligen *Marktplatz*, den auch heute noch einige schöne Giebelhäuser säumen und dem man es nicht ansieht, daß bei seiner bescheidenen Größe auf ihm früher schon ein Rathaus gestanden hat. Nach wenigen Schritten ist man – in Höhe der heutigen Zentralschule, eines im Jahre 1865 errichteten Schulbaues – bereits an der Stelle, wo ehemals die Stadt

durch das Anklamer Tor und den Stadtgraben, einen im Mittelalter verlandeten Ueckerarm, zu Ende war. Die Stadtmauer lief von hier nach Süden bis zur *Wallstraße*, wo noch in den heutigen Häusern Reste der Mauer erkennbar sind. Bevor wir in die Wallstraße einbiegen, erkennen wir zur Rechten ein weiteres Schulgebäude, die Goetheschule (erbaut 1905), die mit der eben erwähnten Zentralschule die polytechnische allgemeinbildende Oberschule Ueckermündes bildet. Bis vor wenigen Jahren war hier auch der Sitz der erweiterten Oberschule, die jedoch nach dem Neubau eines großen Schulgebäudes nach Torgelow verlegt worden ist.

Folgen wir nun der Wallstraße, so lassen uns die engen und alten Häuser vermuten, daß wir uns in einem der ältesten Teile der Stadt befinden. In ihrem Verlauf gelangen wir wieder ostwärts zu dem Ackerhof und an die Uecker zurück, die offenbar die natürliche östliche Grenze der Stadt war. Wollen wir aber den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer vom ehemaligen Anklamer Tor aus nach Norden verfolgen, müssen wir in die Töpferstraße einbiegen, die uns in einem leichten Bogen über den Bauernmarkt bis zur Grabenstraße führt. Von dort aus läßt sich der Verlauf der Stadtmauer nicht mehr mit Sicherheit bis an die Uecker verfolgen; vielleicht war wegen des ehemals dortigen Sumpfes überhaupt keine vorhanden. Wir können den *Ueckerdamm* benutzen, um nördlich der alten Stadt unseren Rundgang um Ueckermünde zu beenden und an den Fluß zurückzugelangen. Der Damm führt durch Anlagen, die zu einer Rasen- und Parkanlage, einer Erholungsstätte für unsere Werktätigen, umgestaltet werden sollen und von denen aus man einen guten Blick auf die Nordseite des Schlosses und den Schloßturm hat.

Das „Alte Bollwerk“, auf dem der Ueckerdamm mündet, und das gegenüberliegende Ufer der Uecker, das „Neue Bollwerk“, bilden den *Hafen* der Stadt. Eine umfangreiche Fischereiflotte macht hier fest und entlädt ihren Fang im Fischver-

wertungsbetrieb. Lastkähne werden in dem am Neuen Bollwerk errichteten Speicher gelöscht, Kohle und Holz auf den Lagerplätzen am Neuen Bollwerk ent- und verladen.

Daneben findet im Hafen immer wieder eine größere Anzahl von Segel- und Sportbooten ihren Platz, besonders zur Zeit der Frühjahrs- und Herbstregatten, die alljährlich unter internationaler Beteiligung stattfinden. Diese sind im Mai und September ein Höhepunkt im sportlichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt. Bereits Tage vorher wird von den Funktionären der verschiedenen Segler-BSG der Regattakurs auf dem Haff festgelegt, und je näher der Tag des Rennens kommt, um so mehr belebt sich der Hafen mit den festlich beflaggten Booten der Teilnehmer. Diese kommen nicht nur aus Ueckermünde selbst, sondern auch aus Wolgast, Stralsund oder aus der benachbarten Volksrepublik Polen, womit sie oftmals die Teilnahme Ueckermünder Segler an dortigen Segelveranstaltungen erwidern. Am Renntag selbst werden die Boote im Korso die Uecker abwärts bis zum Ueckerkopf gebracht, von wo aus in den einzelnen Klassen der Start erfolgt. Viele Hunderte Zuschauer verfolgen von beiden Ufern der Ueckermündung und vom Strand aus die Boote auf ihrem Kurs, die sich besonders bei günstigen Windverhältnissen draußen auf dem Haff spannende Kämpfe liefern. Da wird mitunter auch so schneidig gekreuzt, daß das Boot voll Wasser schlägt oder auch einmal zum Kentern kommt. Ist die Regatta beendet, treffen sich die Teilnehmer abends zum traditionellen Abschlußball.

DIE NEUEREN STADTTTEILE

Wollen wir in die östlich der Uecker gelegenen Stadtteile gelangen, müssen wir den einzigen Übergang über die Uecker benutzen. Es ist die im Jahre 1928 an Stelle einer früheren

Holzbrücke erbaute moderne, elektrisch betriebene eiserne Zugbrücke; ihre Länge beträgt etwa 16 Meter, ihre Breite 7,50 Meter. Geradezu ein Lächeln erzwingend war die „Dichte“ des Verkehrs, die damals diesen Brückenbau notwendig gemacht hatte: So zählte man an mehreren Tagen des Jahres 1929 durchschnittlich täglich 208 Autos, 180 Motorräder und 415 Fuhrwerke.

Von der Brücke aus erschließt sich uns ein schöner Blick ueckerauf- und -abwärts in das Paradies der Segler. Eine Bootspartie auf der Uecker gehört aber auch zu den schönsten Erlebnissen des Ueckermünder Sommers.

Etwa 100 Meter östlich von der Brücke zweigt nach Norden der bereits erwähnte Strandweg (S. 24) ab, der auch für Fußgänger und Radfahrer zu empfehlen ist; der motorisierte Besucher muß der Straße weiter folgen. Nach etwa hundert Metern wird dann eine Straßenkreuzung kurz vor dem *Bahnhof* erreicht. Dieser liegt an der nach Süden abzweigenden, sehr gut betonierten bzw. asphaltierten Straße, die über Eggesin und Torgelow bei der Gemeinde Heinrichsruh auf die Fernverkehrsstraße 109, die sogenannte „Bäderstraße“, führt. Dem Bahnhof gegenüber befinden sich Werk III und IV des VEB Vereinigte Gießereien, in dessen Gebäudekomplexen besonders das 1958 errichtete moderne Kultur- und Sozialgebäude auffällt – ein sichtbares Zeichen der Sorge um den Menschen in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Hier hat auch das erste Arbeitertheater des Bezirkes Neubrandenburg seine Wirkungsstätte gefunden.

An der genannten Straße soll im Anschluß an die bestehenden Gebäude mit einem Kostenaufwand von etwa 50 Millionen DM ein neues Gießerei-Kombinat entstehen, das allen Anforderungen der modernen Technik entsprechen wird. Während heute etwa 1050 Arbeiter in den Ueckermünder Gießereien tätig sind, wird sich diese Zahl dann auf fast 1500 erhöhen.

Überschreitet man die erwähnte Kreuzung, so führt der Weg

am Schiffslaternenwerk vorbei, durch die Stadtrand- und Werksiedlung zum Betonwerk und weiter in das große Waldgebiet, das östlich von Ueckermünde den Horizont bildet. Betrachtet man auf diesem Weg aufmerksam die Gegend, so werden überall Spuren von alten Tonabbauen auffallen, die nach erfolgter Nutzung nicht wieder aufgeforstet wurden.

Die nach Norden abzweigende Straße führt in die im wesentlichen seit 1930 erbaute Siedlung „Klockenberg“. Hier gruppiert sich westlich der Straße eine Reihe schmucker Häuser, worunter sich die in den ersten Nachkriegsjahren errichtete Berufsschule und das 1959 eröffnete Volksbad sowie ein Internat der Oberschule und ein Kindergarten befinden; ein zweiter Kindergarten ist im Stadtzentrum in der Kamigstraße untergebracht. Östlich der Straße erstreckt sich ein kleiner Park, der im Osten vom Werk II der Vereinigten Gießereien und vom Friedhof, im Norden von einer alten, 1728 erbauten und heute fast verfallenen Windmühle begrenzt wird. Da der erste Besitzer dieser Mühle Klock hieß, wurde der Hügel, auf dem sie stand, Klockenberg genannt, und danach trägt heute der ganze Stadtteil seinen Namen. Wenige Meter nördlich des Klockenberges, an der Gabelung zweier Straßen, erschließt sich das neue Ueckermünde. Die linke Straße führt nach Neuendorf und zum Strand, die rechte nach Bellin und Vogelsang. Diese beiden Straßen sind übrigens dadurch beachtenswert, daß zu ihrer Pflasterung in früheren Zeiten Ziegelsteine benutzt wurden, die sich bis heute recht gut erhalten haben. Wahrscheinlich ist diese Verwendung der Ziegel auf Absatzschwierigkeiten der Ziegeleien zurückzuführen.

An der erwähnten Straßengabelung entsteht ein völlig neuer Stadtteil: Ueckermünde Ost. Bereits jetzt baut dort die AWG der Vereinigten Gießereien an 156 Wohnungen, von denen ein großer Teil bereits fertiggestellt ist. Im weiteren Verlauf der Bauarbeiten werden dort mehrstöckige Wohngebäude, eine Schule, ein Kindergarten, mehrere Geschäfte und Restaurants

entstehen und der Wohnraumenge in der alten, in hygienischer Hinsicht vielfach fast bedenklich alten Stadt ein Ende machen.

Die nach Neuendorf und zum Strand abzweigende Straße gibt einen sehr schönen Blick über die Ueckerwiesen auf die Stadt selbst frei, ehe man in die kleine, jetzt Ueckermünde eingemeindete Ortschaft Neuendorf kommt. Dieser erstmals 1479 erwähnte Ortsteil wird heute im wesentlichen von einer großen LPG eingenommen, doch liegt unmittelbar östlich von ihm auch eine große Ziegelei, und in seinem kleinen Hafen beherbergt er eine ganze Reihe von Fischereifahrzeugen. Von hier aus zweigt auch nach rechts der Weg zum Campingplatz des ADMV ab. Am Ortsausgang von Neuendorf nach dem Strand hin stehen unmittelbar an der Straße eine alte Esche und eine Eiche unter Naturschutz. In Neuendorf soll, Berichten zufolge, der aus Stettin stammende Komponist Carl Loewe (1796 bis 1869) gewelt und seine Ballade „Tom der Reimer“ geschaffen haben.

Der Straße zum Strand weiter folgend, erkennen wir linker Hand eine meteorologische Station. Diese gibt ihre Berichte sowohl an die Hauptwetterdienststelle der DDR in Potsdam als auch an den Seewetterdienst weiter, dessen Stationen sich rings um die ganze Ostsee verteilen: Skagen, Kopenhagen, Kiel, Fehmarn-Feuerschiff, Wismar, Warnemünde, Arkona, Greifswald, Ueckermünde, Świnoujście, Bornholm, Kołobrzeg (ehem. Kolberg), Ustka (ehem. Stolpmünde), Hoburg, Gotska Sandön.

Kehren wir jedoch zurück zur Stadtmitte und folgen der Hauptstraße der Stadt, die seit 1945 den Namen „Straße der Befreier“ trägt, nach Westen, so kommen wir an der Sparkasse und der Poliklinik vorbei zur Ernst-Thälmann-Gedenkstätte, einem kleinen, von den Thälmann-Pionieren 1959 angelegten und betreuten Park, in dessen Mitte sich ein schlichter Gedenkstein zur Erinnerung an den großen Arbeiterführer erhebt. Hier zweigt nach rechts die Straße zum Gericht und Kreiskrankenhaus ab, während die geradeaus zu einer Gabelung führt. Die rechte

Abzweigung bringt uns durch Grambin und Mönkebude in das große Waldgebiet der Ueckermünder Heide westlich der Stadt, die linke, entlang der LPG „Vorwärts“ Neuhof, zum 1959 neu eingerichteten Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie.

Die LPG „Vorwärts“ ist eine der wirtschaftlich stärksten des Bezirkes Neubrandenburg und steht auf dem Gelände eines ehemals städtischen Gutes, das im vorigen Jahrhundert einer in Ueckermünde befindlichen „Korrektionsanstalt“ für jugendliche Bettler und Vagabunden zur Nutzung überlassen wurde. Aus dieser Zeit stammen das Gebäude der landwirtschaftlichen Berufsschule in der hier abzweigenden Nebenstraße, der Apfelallee, sowie die Maulbeerbäume beiderseits der Straße und an der kurz vor dem Bezirkskrankenhaus zum Tbc-Kurheim Zarowmühl abzweigenden Straße. Das Bezirkskrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie entstand 1871–1875 zunächst als Heilanstalt für Geisteskranke. Sie wurde im Laufe der Jahre ständig vergrößert. Während sie kurze Zeit anderen Zwecken diente, wurde sie 1958 dem Gesundheitswesen wieder zurückgegeben und inzwischen modernisiert. Nach Abschluß der Renovierungsarbeiten wird sie über tausend Kranken Unterkunft, Pflege und ärztliche Betreuung bieten.

Sowohl von der Sparkasse als auch von der bereits erwähnten Straßengabelung Grambin/Bezirkskrankenhaus aus kann man in nördlicher Richtung zum „Alten Strand“ mit dem „Kamigkrug“, einer ehemaligen Gastwirtschaft an der ursprünglichen Ueckermündung, gelangen. Der „Alte Strand“ liegt unmittelbar westlich der Ueckermündung, ist aber seit 1825 durch Schilfanpflanzung nicht mehr für Badezwecke geeignet. Hier ist ein Paradies für Sumpf- und Schilfvögel entstanden, das dem Vogelfreund manche interessante Beobachtung ermöglicht.

Nach Süden hin bietet die sich im wesentlichen in Ost-West-Richtung erstreckende Stadt noch einen kleinen Spazierweg: Von der Ueckerbrücke aus führt der Weg am Alten Bollwerk nach Süden, vorbei an einer auch heute noch arbeitenden Boots-

werft, in die Kastanienallee, durch diese dann wieder westwärts zum Gaswerk und von dort aus durch die mit Linden bestandene Goethestraße zurück zur Stadtmitte. In der Goethestraße befindet sich der 1960 eingerichtete Veteranenklub; geplant ist hier die Einrichtung einer Kinderkrippe und eines Klubs der Intelligenz. Der Spazierweg durch die Kastanienallee eröffnet einen schönen Blick auf die Stadt von Süden her und ist durch die aufgestellten Ruhebänke auch für weniger rüstige Besucher geeignet.

Ist der Lage und dem Bauplan nach überall in der Stadt noch eine Spur geschichtlicher Entwicklung anzutreffen, so ist aber nicht weniger die seit 1945 erfolgte Entwicklung des Neuen überall zu erkennen: Volkseigene Betriebe, moderne Geschäfte von HO und Konsum, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und Produktionsgenossenschaften des Handwerks, zahlreiche Schulen und Kindergärten gehören ebenso hierher wie das Bewußtsein der Menschen, daß durch die gerade in den letzten Jahren immer rascher sich vollziehende Wandlung des Stadtbildes in wenigen Jahren auch die letzten Reste einer ehemals für Mecklenburg sprichwörtlichen Rückständigkeit beseitigt sein werden.

EMPFEHLENSWERTE SPAZIER- UND WANDERWEGE

Durch den Stadtforst zu den Schwedenschanzen

Thälmann-Gedenkstätte - LPG „Vorwärts“, Neuhof - Tbc-Kurheim Zarowmühl - Schwedenschanzen - Stadtforst - Chausseehaus - Stadt (etwa 10 km)

Dieser Wanderweg führt bis zur *LPG Neuhof* auf gepflasterter Straße, dann auf einem guten Waldweg am Gelände des Bezirkskrankenhauses für Psychiatrie und Neurologie vorbei zu dem mitten im Wald an dem Fließchen Zarow gelegenen *Tbc-Kurheim in Zarowmühl*.

Die Zarow entspringt aus dem im äußersten Südwesten des Kreises gelegenen Galenbecker See und ist nach verschiedenen Regulierungen der wichtigste Vorfluter für die Be- und Entwässerung der Großen Friedländer Wiese (s. S. 21), die sie durchfließt. Zarowmühl bestand in früheren Zeiten aus einer Schneid- und einer Mahlmühle, die die Wasserkraft des Fließchens für ihren Betrieb nutzten. 1895 stellten sie ihren Betrieb ein, da er durch die Errichtung von näher zur Stadt gelegenen Mühlen unrentabel geworden war. Bis 1945 gehörte Zarowmühl zur Korrekationsanstalt Ueckermünde. Infolge des Anwachsens der Tuberkulose als Nachkriegerscheinung wurde es 1948 in ein Krankenhaus für Tbc-Kranke umgewandelt. Im Jahre 1957 modernisiert und ausgebaut, bietet es heute etwa hundert Kranken in landschaftlich sehr reizvoller Umgebung beste Voraussetzungen für die konservative Behandlung ihrer Krankheit. In spitzem Winkel nach links führt von hier aus der Weg zurück zu den *Schwedenschanzen*. Diesen Namen trägt ein mitten im Wald gelegener Dünenzug, unter dem die Schweden im Dreißigjährigen Krieg, anderen Berichten zufolge im Siebenjährigen Krieg ihre Kriegsbeute vergraben haben sollen. Der Glaube hieran war zeitweise so stark, daß in Notzeiten immer wieder versucht wurde, diesen Schatz zu heben, so letztmalig mit Hilfe eines „Wünschelrutengängers“ während der großen Weltwirtschaftskrise in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts. Auf diesem Dünenzug entlang und in seiner Richtung weiter führt der Weg durch jungen Mischwald bis zum *Chausseehaus*, in dem sich in früheren Jahrzehnten die Wegezolleinnahme für die Kaufleute befunden haben soll, die die Stadt betraten und verließen. Dort mündet der Waldweg auf die Asphaltstraße, die Ueckermünde mit der etwa 14 Kilometer entfernten Fernverkehrsstraße F 109 verbindet, und von hier aus führt der Weg zurück zur Stadt. Von den Schwedenschanzen aus ist diese Straße auch schon früher auf verschiedenen Waldwegen zu erreichen, so daß auch der weniger rüstige Wanderer auf kürzerem Wege zur Stadt

zurückkehren kann. Dabei sollte man nicht versäumen, am Ortsausgang von Ueckermünde das mitten im sogenannten Schützenwald gelegene *Sportstadion „Ernst Thälmann“* und die im Bau befindliche Freilichtbühne zu besuchen und in dem neuen HO-Restaurant einen Imbiß einzunehmen, ehe man an den Ausgangspunkt der Wanderung zurückkommt.

Nach Mönkebude und Grambin

Zarowmühl - Mönkebude - Grambin - Ueckermünde (etwa 13 km)

Während der erste Wanderweg beim *Tbc-Kurheim Zarowmühl* nach links abbog, führt dieser Weg von dort aus geradeaus weiter über die Zarow und den wenigen Meter hinter dieser gelegenen, für den ehemaligen Mühlenbetrieb notwendigen Floßgraben. In dem sich anschließenden Wald zweigen bereits nach wenigen Metern mehrere Wege nach rechts ab, die in die Gemeinde Grambin bzw. auf die Verbindungsstraße von Ueckermünde nach Ducherow, einem Ort im Kreis Anklam, ebenfalls an der F 109 gelegen, oder nach Mönkebude führen. Unser Ziel ist die letztgenannte Gemeinde, in die wir durch schönen Mischwald verschiedenen Alters gelangen. Die Ruhe und Abgeschiedenheit dieses Weges ermöglicht uns so manche Beobachtung des Wildes in freier Bahn, und die landschaftlichen Schönheiten bieten dem Maler und Fotografen immer neue Motive.

Die etwa tausend Einwohner zählende Ortschaft *Mönkebude* ist eine slawische Gründung und hieß Doblouice. Seinen jetzigen Namen erhielt der Ort durch die im 12. Jahrhundert aus dem Kloster Growe auf Usedom eingewanderten Mönche, die hier unter dem Schutz der pommerschen Herzöge Jagd und Fischerei betrieben. Auch in den weiteren Jahrhunderten bildete der Fischfang die Hauptbeschäftigung der hier ansässigen Bevölkerung. Die Schiffer aus Mönkebude befuhren mit ihren Kähnen viele deutsche Flüsse und waren in ganz Deutschland bekannt. Die Gemeinde erbaute 1929 einen neuen Hafen, in dem stets lebhaftes Treiben von Fischereifahrzeugen herrscht.

Unmittelbar neben dem Hafen liegt der zwar kleine, aber mit gutem Sand aufgespülte Strand, der alljährlich das Ziel vieler einheimischer und auswärtiger Badegäste ist. Mit ihren zahlreichen noch mit Schilf gedeckten Häusern zeigt die Ortschaft – ähnlich wie auch Grambin – noch ihren ursprünglichen Charakter als Fischerdorf, wenn dieser auch durch zahlreiche Neubauten in jüngster Zeit immer mehr verlorengeht.

In Mönkebude mündet unser Wanderweg auf die bereits erwähnte Verbindungsstraße von Ueckermünde nach Ducherow, und wir wenden uns wieder nach Osten, der Stadt entgegen. Dabei kommen wir nach etwa 4 Kilometern nach *Grambin* (etwa 800 Einwohner), das ebenfalls ursprünglich ein Fischerdorf war und in seiner baulichen Eigenart diesen Charakter bis heute noch gut bewahrt hat, wenn auch die Menschen längst nicht mehr alle in der Fischerei tätig sind. Am östlichen Ortsausgang von Grambin überqueren wir wieder die Zarow, die einige hundert Meter nördlich von hier ins Haff mündet. Weiter in Richtung Ueckermünde wandernd, bietet sich uns die Silhouette der Stadt nunmehr von Westen her. Die Stadt selbst wird am Säuglingsheim erreicht, das in einer ehemaligen Villa eingerichtet wurde und in dem seit 1956 etwa 40 Säuglinge und Kleinkinder betreut werden, deren Mütter im Berufsleben stehen. Die Wanderung auf dieser Straße von Mönkebude bis nach Ueckermünde wird zum besonderen Erlebnis dadurch, daß sie ständig in einigen hundert Metern Entfernung an der Haffküste entlangführt und immer wieder neue Ausblicke auf die große Wasserfläche, die darauf kreuzenden Segelboote und auf die Südküste der Insel Usedom freigibt.

Nach Eggesin und Hoppenwalde

Thälmann-Gedenkstätte – Liepgarten – Torgelow-Holländerei – Ueckerbrücke – Eggesin – Hoppenwalde – Ueckermünde (rund 22 km)

Wenn wir diesen etwas längeren Wanderweg wählen, durchqueren wir das Dorf *Liepgarten* ganz und zweigen unmittelbar

dahinter nach links ab. Ein guter Waldweg führt uns über den sogenannten „Kienappelgraben“ in die Gemeinde *Torgelow-Holländerei*, die zwar schon außerhalb des Landschaftsschutzgebietes liegt, uns jedoch den Übergang über die Uecker ermöglicht, damit wir jenseits des Flusses in das Landschaftsschutzgebiet zurückkehren können. Kurz vor dieser Ortschaft (etwa 500 Einwohner) liegt linker Hand eine Reiherkolonie, die sicherlich jeden Vogelfreund anziehen wird (s. S. 52). Die im Jahre 1959 in Torgelow-Holländerei erbaute *Ueckerbrücke* war ursprünglich nur für Fußgänger und Radfahrer passierbar, ist jedoch inzwischen auch für schwerere Fahrzeuge befahrbar gemacht worden.

Nach Passieren der Ueckerniederung gelangen wir auf diesem Wege weiter nach *Eggesin*. Wie bereits viele bisher erwähnte Gemeinden ist auch diese eine slawische Gründung und hieß ursprünglich wohl *Gizyn* (= Erdhütte). Aus dem Jahre 1618 ist die Schreibweise *Ecsin* belegt. Der Ort wurde im Dreißigjährigen Krieg fast vollständig vernichtet, hat aber im weiteren Lauf der Jahrhunderte durch seine Ziegeleien, seine Gießerei und seine Holzindustrie wieder an Bedeutung gewonnen. Heute zählt die knapp 2 Kilometer südlich von der Einmündung der *Randow* in die Uecker gelegene Gemeinde etwa 6500 Einwohner. Die *Randow* selbst fließt durch *Eggesin* und ist bis hierher schiffbar. 1957 wurde im Ort ein modernes Hotel und HO-Restaurant eröffnet, das den Namen „Haus Mecklenburg“ trägt. Den botanisch Interessierten wird aber vielleicht auch der Gasthof „Zur Linde“ anziehen, trägt er doch seinen Namen nach einer sehr alten und starken Linde in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, die im Kreisgebiet ihresgleichen sucht.

Von *Eggesin* aus wandern wir zurück auf der Straße, die von Ueckermünde über *Torgelow* wiederum auf die F 109 führt. Während sich zur Linken nach Westen hin die Ueckerniederung ausbreitet, zieht sich rechts von der Straße eine ganze Reihe von Ziegeleien hin, die heute alle zum großen Ueckermünder

volkseigenen Ziegelkombinat zusammengeschlossen sind. Bereits von weitem sind die Gerüste mit den zum Trocknen aufgestellten „Rohlingen“ (geformte Ziegel vor dem Brennen) erkennbar, und immer wieder weisen frische Abbaustellen darauf hin, daß hier die Ziegelbrennerei noch reichlich Rohstoff findet.

Nach einer Wanderung von etwa drei Kilometern betreten wir die Gemeinde *Hoppenwalde*. Sie ist eine der jüngsten des Kreises Ueckermünde und wurde erst im Jahre 1752 im Rahmen der „Peuplierungspolitik“ (Neuansiedlung) der preußischen Könige errichtet. Da unser ganzes Kreisgebiet durch den Dreißigjährigen Krieg weitgehend entvölkert war, hatten die Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. Siedler aus anderen deutschen Ländern unter Zusicherung verschiedener Privilegien ins Land gezogen. Für diese wurden auch in unserem Kreis mehrere neue Ortschaften angelegt, darunter Hoppenwalde. Seinen Namen erhielt es nach einem Mitarbeiter des Königs, v. Happe; doch bald wurde „Happenwalde“ zu „Hoppenwalde“ abgeschliffen. Die Gemeinde zählt heute etwa 800 Einwohner und hat ebenfalls eine bedeutende Ziegelindustrie aufzuweisen.

Der weitere Verlauf der Straße folgt der Eisenbahn und führt am Bahnhof bzw. an den Werken III und IV des VEB Vereinigte Ueckermünder Gießereien wieder in die Stadt zurück.

Ehe wir das Stadtgebiet betreten, wollen wir uns das Bild der Stadt von Süden her einprägen – ein übrigens recht reizvolles Motiv für den Fotofreund. Die kurz vor Ueckermünde einige hundert Meter westlich der Straße gelegenen Siedlungen Rochow I und Rochow II betrachten wir uns von fern. Sie tragen noch heute den Namen, mit dem zur Slawenzeit die ganze Gegend bezeichnet wurde: Terra Rochow.

Nach Luckow und Vogelsang

Karl-Marx-Platz – Straßenkreuzung am Bahnhof – Oststraße – VEB Betonwerk – Luckow – Vogelsang – Bellin – Ueckermünde (rund 19 km)

Dieser Wanderweg erschließt uns den östlich von Ueckermünde gelegenen Teil des Landschaftsschutzgebietes Haffküste. Die Straße zwischen der Uecker und dem Bahnhof war in früheren Jahren sehr oft überschwemmt, wenn der Nordostwind das Wasser der Uecker nicht ins Haff abfließen ließ und der Fluß über die Ufer trat. Durch Errichtung neuer Deiche in den letzten Jahren ist es unserem Staat gelungen, auch hier einen endgültigen Wandel zu schaffen. Hinter dem Schiffslaternenwerk und dem Betonwerk wird die Straße enger und geht in einen Waldweg über, der uns durch schönen Mischwald in die Gemeinde *Luckow* bringt. Auch diese, heute etwa 930 Einwohner zählende Ortschaft dürfte slawischen Ursprungs sein (Luka = Wiese). Die Gemeinde ist heute Sitz einer großen LPG vom Typ III, welche die durch bessere Böden sich auszeichnende Landwirtschaft auf eine moderne, sozialistische Basis gebracht hat. Diese LPG trägt den Namen „Clara Zetkin“. Der an botanischen Besonderheiten interessierte Wanderer wird hier in Luckow nicht versäumen, die alten Sommerlinden vor der 1726 im Fachwerkbau errichteten Kirche und im Pfarrgarten zu betrachten, ehe er in der Mitte des Dorfes nach Norden abbiegt, um den Weg weiter nach Vogelsang einzuschlagen. Dieser führt an vier unter Naturschutz stehenden, kräftigen Stieleichen vorbei, die scherzhafterweise die „Vier Brüder“ heißen. Von dem westlich des Weges gelegenen Waldrand wird ein Teil mit dem zunächst merkwürdig anmutenden Namen „Großmutterpfuhl“ benannt. Der Name wird abgeleitet von „große Mutter“ und bezeichnet wahrscheinlich eine alte germanische, vielleicht auch slawische Kultstätte.

An der 1950 errichteten Zentralschule betreten wir den Ort Vogelsang, Er ist seit der Einwanderung der Deutschen im

12. Jahrhundert in den Akten genannt und war wahrscheinlich ursprünglich der Sitz eines Rittergeschlechts, das hier ein Schloß erbaute. Dieses steht nach vielen Umbauten auch heute noch, beherbergt aber seit 1945 nicht mehr die Nachfahren des Ritters Vidante (s. S. 14), sondern ein Kinderheim. Sehenswert ist der Schloßpark, in dem sich eine große Zahl seltener Hölzer und Sträucher befindet; auf seinen Teichen sind mehrere Schwäne heimisch geworden, und auch einige Stücke Rehwild sind in diesem Park vorhanden. So ist er ein schönes Beispiel für die Pflege und Gestaltung eines Dorfparkes. An der Straße nach Warsin und Altwarp stoßen wir noch auf die ehemalige Schmiede des Schlosses, die dadurch bemerkenswert ist, daß sie im Stil eines Vorhallenhauses errichtet wurde, den man in unserer Gegend sonst nicht trifft.

Folgen wir der nach Westen führenden Betonstraße, so kommen wir an die Stelle, an der bis zum Dreißigjährigen Krieg das Dorf *Damgarten* gelegen haben muß, das jedoch nie wieder aufgebaut wurde. Heute erinnert nur die Bezeichnung eines Flurstückes noch an dieses Dorf.

Die nächste Gemeinde, die uns aufnimmt, ist *Bellin*, seit einigen Jahren Ueckermünde als Ortsteil eingemeindet. Es ist Sitz mehrerer Ziegeleien, die ebenfalls zum Ziegelkombinat Ueckermünde gehören. Der Ortsname selbst ist wieder slawisch (bjel = weiß; wohl nach dem weißen Sand vom Strand so benannt). Die mit Ziegelsteinen gepflasterte Straße führt vom Osten her, an der ebenfalls nach Ueckermünde eingemeindeten Ortschaft *Berndshof vorbei*, an die Stadt heran und bietet an vielen Stellen einen schönen Blick auf das Haff und die Südküste der Inseln Usedom und Wolin, ehe sie sanft absteigend sich dem Stadtteil *Klockenberg* nähert. In Berndshof steht das Geburtshaus des von den Nazis 1935 ermordeten Antifaschisten Max Matern (geb. 1902, seit 1925 Mitglied der KPD). 1958 wurde ihm zur Ehrung eine Gedenktafel enthüllt.

DURCH DAS LANDSCHAFTSSCHUTZ- GEBIET „HAFFKÜSTE“

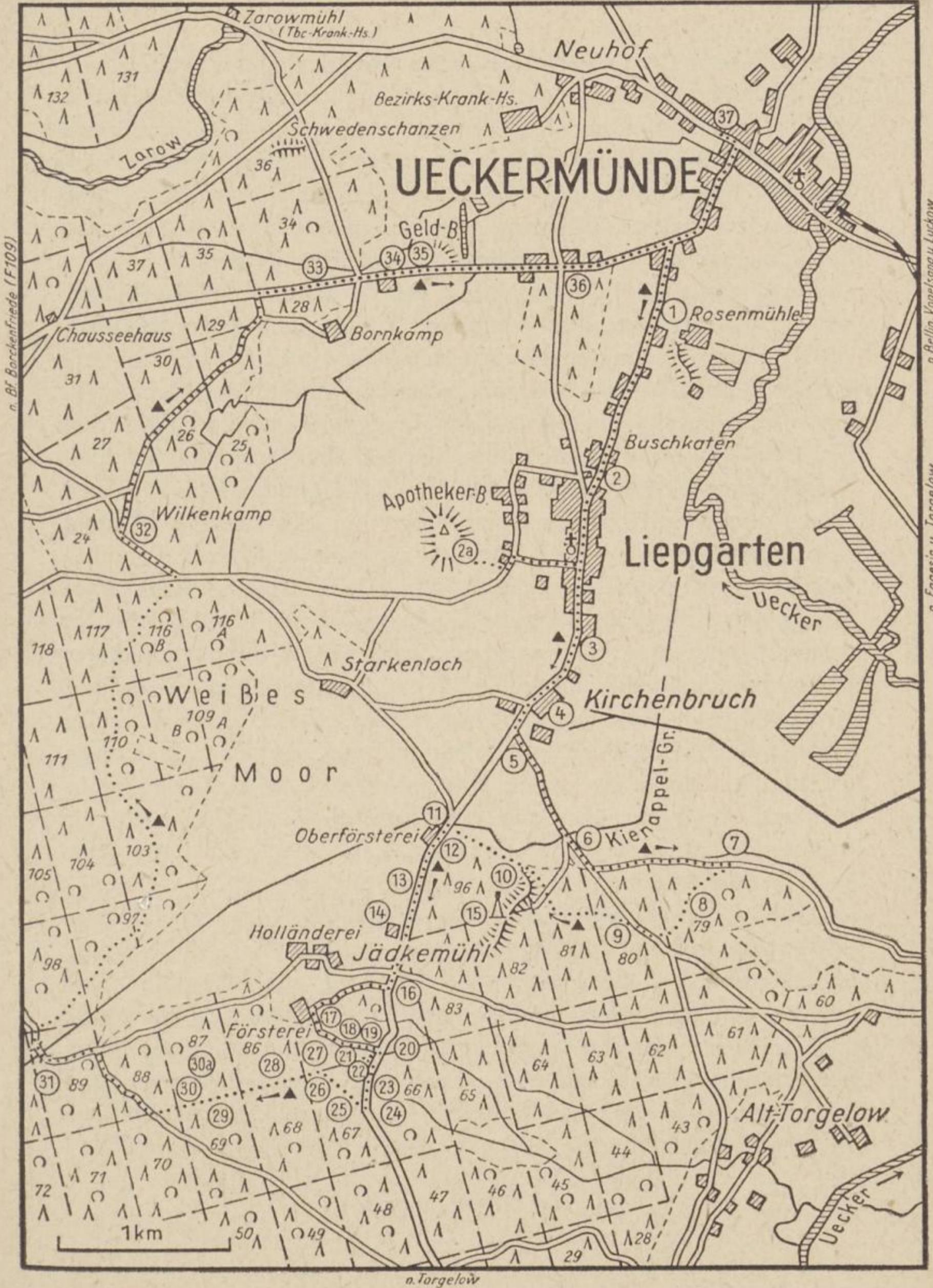
Naturschutzlehrpfad „August Bartelt“

Alle Urlauber in die Schönheit und Eigenart der Heidelandschaft an der Haffküste einzuführen, sie auf die Vielfalt und den Formenreichtum in der Pflanzen- und die Seltenheiten der Tierwelt aufmerksam zu machen, sie Freude an den erhaltenen kulturgeschichtlichen Funden empfinden zu lassen und mit den Forderungen und Zielen des Naturschutzes vertraut zu machen, wurde der Naturschutzlehrpfad „August Bartelt“ von den Natur- und Heimatfreunden des Deutschen Kulturbundes angelegt. Seinen Namen trägt der Pfad nach dem Chronisten der Stadt Ueckermünde, August Bartelt (1863–1947), der seine natur- und heimatkundlichen Forschungsergebnisse unter anderem in der „Geschichte der Stadt Ueckermünde“ (1926) und der „Flora des Kreises Ueckermünde“ (noch nicht veröffentlicht) zusammenstellte.

Die Wanderzeit auf dem Naturschutzlehrpfad beträgt fünf Stunden, so daß sich der Urlauber bequem auf einer Ganztagswanderung einen Überblick über das Landschaftsschutzgebiet „Haffküste“ verschaffen kann. Die in einem Kreis stehenden Zahlen auf der beigefügten Kartenskizze lenken das Interesse auf bemerkenswerte Stellen, die nachfolgend näher erläutert sind.

Markierung des Lehrpfads: Grünes Dreieck mit Ziffern, dazu grüner Richtungspfeil.

Verlassen wir Ueckermünde in Richtung Liepgarten–Torgelow, so führt uns der Weg von der Ernst-Thälmann-Gedenkstätte in südlicher Richtung durch die nach dem Antifaschisten Rudolf Breitscheid benannte Straße. Gegenüber dem Volkspolizeikreisamt sehen wir die ersten nach 1945 in Ueckermünde errichteten



n. Belin, Vogelsang u. Luckow

n. Eggesin u. Torgelow

n. Torgelow

Wohnbauten. Das einstöckige Haus auf der rechten Seite mit der Nr. 37 war das erste Krankenhaus der Stadt (1872) mit damals sechs Betten. Auf einem ehemaligen Sägewerkplatz wurde die MTS Ueckermünde errichtet. Ihr Arbeitsbereich umfaßt 17 Gemeinden mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von 11 388 Hektar. Diese mit modernen Maschinen ausgerüstete Station unterhält im Arbeitsbereich fünf Stützpunkte.

Am Eingang in die Liepgartener Straße liegt rechts das Werk I des VEB *Vereinigte Ueckermünder Gießereien*. Die erste, 1756 in Torgelow errichtete Eisengießerei (Ueckermünde 1776) verarbeitete das hier vorkommende Raseneisenerz, das damals in einer Mächtigkeit von 30 bis 40 Zentimetern vorkam, aus den umliegenden Waldungen Holzkohle und benutzte das gestaute Wasser der Uecker als Kraftquelle. Schon nach fünfzig Jahren waren die Eisenerzvorräte erschöpft, und die heutigen Werke sind auf die Zufuhr von Rohstoffen angewiesen. Zum Unterschied zu den anderen Werken des VEB *Vereinigte Ueckermünder Gießereien*, die Grau- und Temperguß herstellen, wird hier Stahlguß produziert und verarbeitet. Auf einem alten, nicht mehr benutzten Schornstein mitten im Werkgelände brütet seit Jahren regelmäßig ein Storchenpaar. Der Weiße Storch, der im Kreise Ueckermünde schon selten geworden war, ist in den letzten drei Jahren erfreulicherweise wieder etwas häufiger aufgetreten. Der weitere Weg führt uns durch die typische Ueckermünder Waldlandschaft. Als Ganzes gesehen, kann man von einer sanft nach Norden abfallenden, fast ebenen, äußerst sandigen Niederung sprechen, die sich auf dem glazialen Becken des Haffstausees aufbaut (vgl. S. 8). Diese alluviale (nacheiszeitliche) Landschaft wird durch Inlandsdünen und die diluviale (eiszeitliche) Scholle bei Liepgarten etwas belebt. Vermoorte Flußtäler an den schmalen, langsam fließenden Flüssen Uecker mit Randow und Zarow und einige Seen, teilweise auch heute schon vermoort und in ertragreiche Wiesen umgewandelt, unterbrechen das große Sandmeer.

1. Eingebettet in ein Restgehölz auf einer Binnendüne liegt „*Rosenmühl*“. Seinen Namen hat es von einer früher hier stehenden Roßmühle, einer Mahlmühle mit Pferdeantrieb, erhalten. Bis zur Jahrhundertwende stand an diesem Ort ein Kalkofen, der ursprünglich Wiesenkalk aus den Niederungsmooren, zuletzt aber nur Rüdersdorfer Kalk verarbeitet hat.

Der sechzig- bis siebzigjährige Kiefernbestand zeigt die Merkmale der Erstbestockung. Am Nordrand können wir einen gut angelegten Waldmantel aus Dorngewächsen und anderen Sträuchern erkennen. Auf diesem Dünenzug steht weiter nach Liepgarten hin die nach ihrem letzten Besitzer benannte „*Baumannsche Mühle*“ unter Denkmalschutz. Auf der rechten Seite fallen die nach 1950 errichteten Eigenheime angenehm auf. Hier stand seit 1789 die Liepgartener Windmühle, die im Dezember 1925 abbrannte.

2. Wir betreten das Dorf *Liepgarten*, ursprünglich eine slawische Siedlung (vgl. S. 11), wie die Dorf- und Flurnamenforschung nachweist. Das Dorf war vor dem Dreißigjährigen Krieg von 17 Bauern mit 72 Pferden und Ochsen sowie 4 Kossäten (Kleinbauern, Tagelöhnern) mit 16 Pferden und Ochsen bewohnt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es völlig zerstört, lag 1643 ganz wüst und war selbst 1664 noch unbewohnt. Erst im Jahre 1698 werden neben dem Verwalter des Amtes drei Bauern und der Krüger erwähnt. Nach dem Neuaufbau brannte es im Jahre 1822 fast völlig ab. So ist von der ursprünglichen Dorfanlage nichts mehr zu erkennen. 1957 zählte das als Straßendorf wieder aufgebaute Liepgarten 1335 Einwohner und hatte eine Gesamtfläche von 1075 Hektar. Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche von 815 Hektar waren 354 Hektar Ackerland und 450 Hektar Wiesen und Weiden. Nach den Privilegien der Stadt Ueckermünde war Liepgarten ihre Eigentumsortschaft, wurde aber 1496 gegen Erlaß von 50 Mark Grundsteuer und Überlassung des Stadtzolles an den Herzog abgetreten. Damit war Liepgarten zum Amt Ueckermünde gekommen. Die Bewohner waren Leibeigene, also

wirtschaftlich und persönlich unfrei; sie durften den ihnen zugewiesenen Hof nicht verlassen, konnten mit der Wirtschaft verkauft werden und waren verpflichtet, bestimmte Abgaben in Naturalien und Hand- und Spanndienste für die Grundherren zu leisten. Sie erhielten die „Hofwehr“, das heißt Vieh, Saatkorn und die notwendigsten Ackergeräte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden die Dienste eingeschränkt, dafür war jedoch ein „Dienstgeld“ zu entrichten. 1803 wurden die Bauern und Büdner durch die Erbverschreibung formal frei. Die Verpflichtungen wurden durch Kapitalzahlungen abgelöst. Verblieben waren die Weideberechtigung in dem königlichen Forst und das Recht auf Raff- und Leseholz gegen Entrichtung eines jährlichen Brennzinses. Die Weideberechtigung der Bauern wurde 1842, die der Büdner 1871 abgelöst, die Raff- und Leseholzberechtigung 1865. Nach 1803 bestand der „Flurzwang“ (gleichzeitige Bestellung einer Ackerfläche durch alle beteiligten Bauern) weiter. Durch die Gemeinheitsteilungen von 1824 und 1839 wurde der Flurzwang aufgehoben, und erst jetzt wurden die Bauern frei.

Aus dem Jahre 1625, als in Liepgarten die Pest herrschte, liegt eine Beschwerde der Bauern vor, die uns zeigt, wie sich die Lasten erhöhten: Von altersher waren die Bauern verpflichtet, zwei Faden Kloben (etwa 7 Schichtfestmeter oder Kubikmeter) in der Mönkebuder Forst oder bei gutem Wetter vier Faden in der Lüttken Heide (heute etwa Abt. 79, Revier Jädkemühl) zu schlagen. Es wurden aber bereits zwanzig Faden von ihnen gefordert. Die Fahrreisen (Verpflichtungen, königliche Beamte oder Waren eine bestimmte Wegstrecke zu fahren) nahmen überhand. Dazu mußte ein Gespann mit Kutscher gestellt werden. Das Gesinde wollte nicht mehr fahren, da es oft aus nichtigen Gründen vom Landreiter geprügelt wurde. Wollte man eine verhängte Strafe bezahlen, mußte man zu der gegenüber früheren Zeiten weit höheren Strafe zusätzlich an den Pförtner, den Landreiter und den Schreiber Geld zahlen. Von den Schafen wurde das zehnte Lamm gefordert und ebenfalls vom

Heu eine Abgabe, die früher nicht üblich war. Hatten die Bauern bisher für den Schweineeintrieb zu Mastzeiten in den Forst das Weiße Moor gemäht, so forderte jetzt der Forst zusätzlich ein Mastgeld. Beim Roggen-, Gersten- und Wiesenmähen war es üblich gewesen, daß der Dienstherr eine Tonne Bier und eine Micke (kleine Menge) Brot und Käse gab. Dies war fortgefallen. Die Liepgartener mußten seit drei Jahren die Gerstenernte allein ausführen, wobei bisher die Gemeinden Mönkebude, Grambin, Eggesin und Ahlbeck ebenfalls geholfen hatten. Die Bauern führten Klage gegen die an der Uecker angelegten Holländereien (Milchwirtschaften), durch die ihnen die Wiesen vor der Nase abgehütet wurden. Die Einschränkung des Raff- und Leseholzrechtes auf bestimmte Wochentage und bestimmte Schläge wurde beschwerlich. Bis 1803 hatte der Grundherr für die Instandsetzung der Gebäude auch das notwendige Holz zu liefern. Jetzt klagten die Bauern darüber, daß das nötigste Bauholz nicht freigegeben würde und die Höfe verfielen. Sie forderten eine bessere Regelung des Fischverkaufes in Ueckermünde, da ihr Gesinde durch den Abtransport der Fische in andere Städte keine Einkaufsmöglichkeit hat. Die fast unleserliche Antwort auf ihre Beschwerde vertröstete die Bauern, verspricht Linderung der Dienste und verweist auf die örtliche Regelung hinsichtlich der Bauholzabgabe durch den Holzförster und des Fischverkaufes durch die Tukker (Fischer). Der Zehnte von den Lämmern wird im ganzen Land erhoben, ebenso bleibt es bei der Einschränkung des Raff- und Leseholzrechtes.

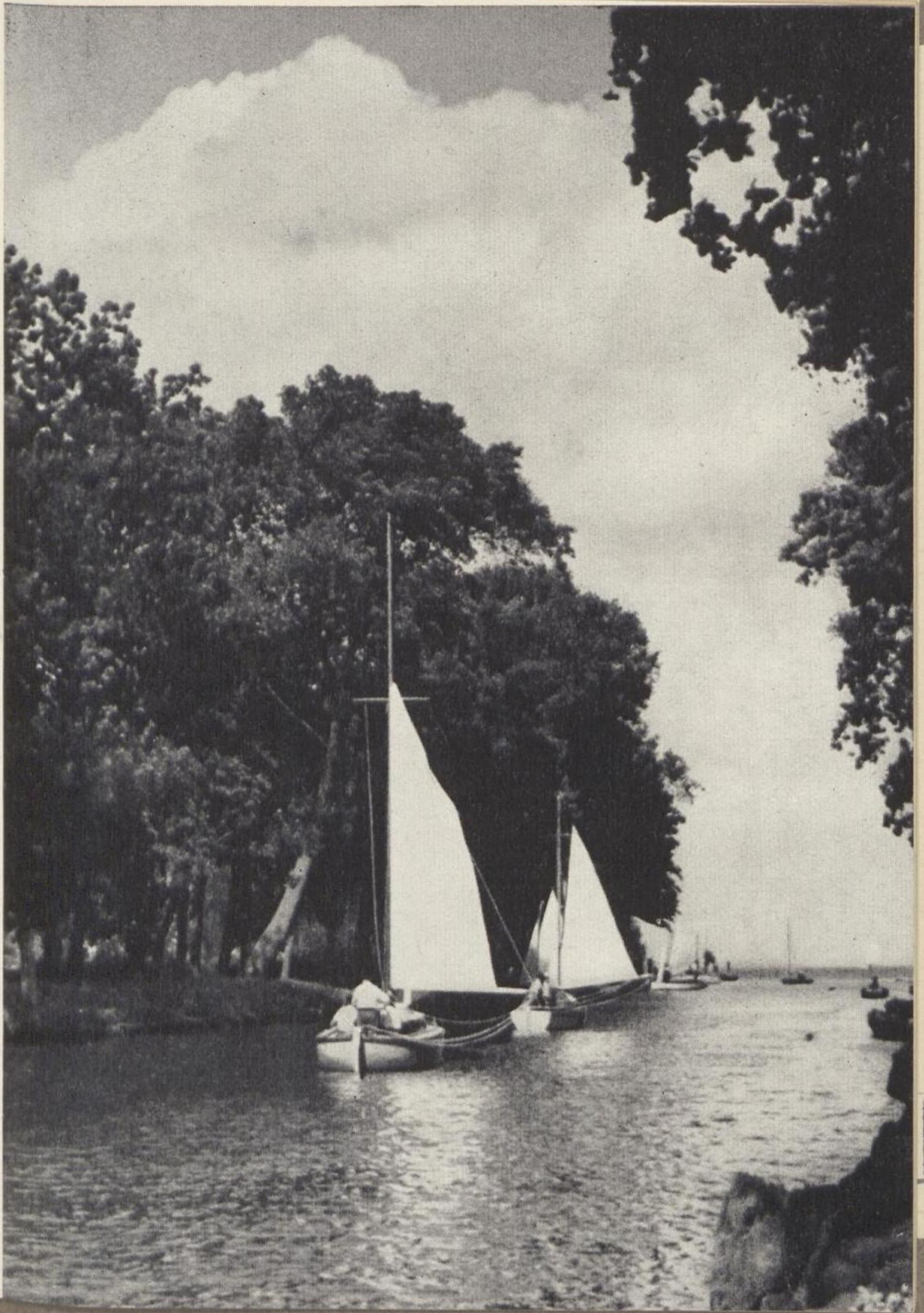
In den letzten Jahren sind viele alte Bäume aus dem Straßenbild verschwunden. Die praktische Bepflanzung mit Rotdorn bietet einen sicheren Vogelschutz und erfreut zur Blütezeit das Herz eines jeden Naturfreundes. Auf der linken Seite der Dorfstraße, neben der Scheune mit dem Storchennest, sehen wir die alte Küsterei, die heutige Pfarrerrwohnung. 1706 als Blockhaus errichtet, war das Gebäude 1779 von Würmern fast aufgeessen und wurde 1780 in der heutigen Form neu erbaut.

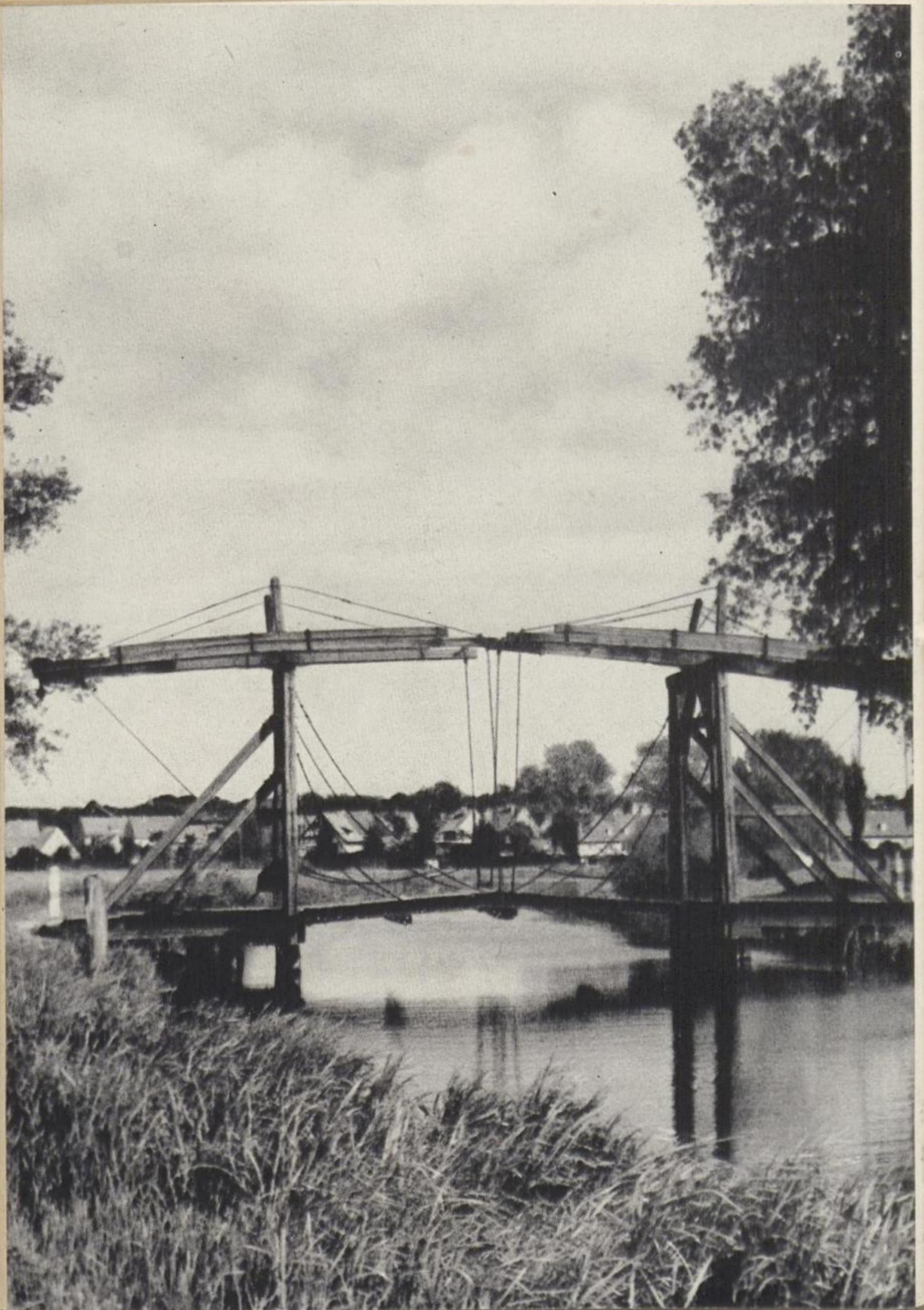
Wesentliche Änderungen wurden nur in seinem Innern vorgenommen. Daneben steht das alte Wittenbergsche Bauernhaus. Ein Spiegel oberhalb der Tür, der bis 1959 die Zeichen „MW 1765“ trug, wurde leider durch Unachtsamkeit zerstört. Das folgende „Doktorhaus“ gehörte früher zur Provinzialheilanstalt Neuhof und beherbergt heute den Rat der Gemeinde. Umrahmt von einigen Linden steht rechter Hand die schmucklose Dorfkirche, die bereits 1240 urkundlich erwähnt wird. Bis zur Reformation hatte sie ihre selbständige Kirchengemeinde; nach 1534 war sie eine Nebenstelle der Kirche Ueckermünde. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Kirche bis auf den Turm zerstört, der jedoch bald baufällig wurde. Im Jahre 1706 wurde die Kirche neu erbaut und der Turm repariert. Der 1732 neu erbaute Turm mußte bereits 1807 wieder repariert werden, und seit 1921 fehlt er ganz.

Von der HO-Gaststätte „Dorfkrug“, die zu einer Rast einlädt, besteht Busverbindung nach Ueckermünde.

2a. Dem Dorfkrug gegenüber führt ein Landweg zum „Apothekerberg“, der durch den errichteten Turm der Landesvermessung schon von weitem den Blick auf sich zieht. Seine Form, langsam von Norden ansteigend und nach Südosten stark abfallend, gab dem Berg seinen ursprünglichen Namen: „Scheffe Berg“ (schief). Der Berg ist eine aus Ton, Mergel und Lehm bestehende diluviale Kuppe, an deren Südhang eine Lehm- bzw. Kiesgrube deutlichen Aufschluß über die Schichtungen älterer geologischer Epochen des Eiszeitalters gibt. In deren Steilwand haben sich zahlreiche Uferschwalben eingenistet, wie uns die Fluglöcher verraten; sie brüten in Erdlöchern und vereinigen sich meist zu Kolonien.

Ihren Namen hat die Kuppe von dem Apotheker Wegner aus Ueckermünde, der von 1849 bis 1866 eine Apotheke besaß, aber für die Landwirtschaft offenbar mehr schwärmte als für seine Mixturen. Er trat daher seine Apotheke ab, baute sich am Apothekerberg an und betrieb in der Folgezeit dort eine





Landwirtschaft. Auf diesem Berg standen Ziegeleien, die den dort vorkommenden diluvialen Ton verarbeiteten, jedoch nach Erschöpfung des Tonvorkommens eingehen mußten. Von dieser Anhöhe aus, die 24 Meter über dem Meeresspiegel liegt und einen weithin sichtbaren trigonometrischen Turm trägt, ergibt sich ein in der Ebene des Kreisgebietes seltener Rundblick, der uns bei günstigem, klarem Wetter im Norden die Insel Usedom mit den Türmen der Stadt Usedom, im Osten das Band der mäandernden Uecker mit ihren Niederungen sowie dahinter das große Waldgebiet der Ueckermünder Heide erkennen läßt, das auch den Horizont nach Süden und Westen bildet.

Gehen wir den Weg bis zum „Dorfkrug“ zurück und setzen ihn in Richtung Torgelow fort, so bleibt rechts der Hof des Bauern Ehrke liegen, der frühere Schulzenhof. Auf der linken Seite, abgetrennt durch den Hof, liegt das Gebäude der Grundschule I, das im Jahre 1899 erbaut wurde. Am Nordrand des Hofes stehen einige Maulbeerbäume, die Anfang der dreißiger Jahre als Futter für eine Seidenraupenzucht angepflanzt wurden.

Ende des 18. Jahrhunderts betrieb der Schneider Ch. Berndt, dem das Amt des Küsters oblag, neben seinem Beruf eifrig die Seidenraupenzucht. Die Maulbeerblätter mußte er aus Hagen und Heinrichsruh holen. Der Unterricht erfolgte damals im Winter in den Pflichtfächern Lesen und Religion; im Sommer mußten die Bauernkinder auf dem Felde helfen. Rechnen und Schreiben wurden nur gegen Entrichtung eines besonderen Entgeltes gelehrt. Noch 1824 finden wir unter einem Rezeß (Vergleich), an dem sieben Bauern beteiligt waren, nur die Unterschrift des Schulzen Lemke und 1939 bei 59 Beteiligten noch zweiundzwanzigmal drei Kreuze als Unterschrift. Heute unterrichten sechs Lehrkräfte in Liepgarten, und es kommt durchaus nicht selten vor, daß die Schüler den Weg zur erweiterten Oberschule Torgelow finden.

3. Ein kleiner, die Straße kreuzender Graben ist die eigentliche Grenze des Dorfes Liepgarten; hier beginnt der Orts-

teil *Kirchenbruch*. Das Flurstück links von der Straße wird als „Wolfskuhle“ bezeichnet und gehörte im 18. Jahrhundert noch zur Forst Jädkemühl. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hatten Wolf, Bär und Luchs sich zwischen Uecker und Zarow so stark vermehrt, daß der Plage mit großen Wolfsjagden, Fanggruben und Köderplätzen an Wolfsfängen zu Leibe gegangen werden mußte. Hier handelte es sich um eine Fanggrube mit dünner Reisigdecke, auf der ein Schaf als Lockmittel angepflockt war. Zu einer Wolfsjagd mußten für die Dauer von drei Tagen 150 Personen und zehn Gespanne mit Verpflegung gestellt werden. Bei Schnee wurden diese Jagden mit nur dreitägiger Ablösung der Dienstverpflichteten ohne Unterbrechung fortgesetzt. Dabei mußten große Strapazen überwunden werden, denn der An- und Abmarsch kamen außerdem hinzu. Im Jahre 1735 wurden im Kreis noch zwölf Wölfe erlegt; 1736 tötete der Küster in Bellin zwei Wölfe in der Grube. 1817 wurde der letzte Wolf bei Anklam erlegt.

4. Am Rande des Dorfsportplatzes liegt das 1955 errichtete Jugendheim. Etwa 200 Meter weiter sehen wir an der gleichen Straßenseite das Hauptgebäude der LPG „*Neue Heimat*“ und einige alte Wirtschaftsgebäude. Sie bilden den ursprünglichen Kern des Ortsteiles „*Kirchenbruch*“. Sein Name verweist auf eine interessante Geschichte: Die Kirche von Liepgarten erhielt 1623 eine kleine Holzung vom Herzog als Geschenk. 1733 holzte sie zur Errichtung des Kirchturms dies Bruch ab und erzielte einen Erlös von 385 Talern. 1780 war das Bruch nur mit Ausschlag bestanden, und wo ein Baum stand, wurde er gestohlen. Darum verkaufte die Kirche das Bruch 1787 an den Forstkondukteur Loesch, der hier die ersten Gebäude errichtete und bereits fünf Jahre später den Besitz an den Oberförster Kloeckner weiterverkaufte. Kloeckner erwarb von 1811 bis 1835 fünf Bauernhöfe dazu und besaß 1843 insgesamt 1494 Morgen 110 Quadratruten (= 375 Hektar). Er unterstützte die Separationen, die 1824 und 1839 mit dem Ziel durchgeführt



wurden, kleinflächigen Streubesitz durch Austausch zusammenzulegen, und erreichte die Zusammenlegung seines Besitzes und für alle Bauern und Büdner die Aufhebung des Flurzwanges. Bereits 1895 begann die Parzellierung des Gutes. Seit 1955 ist hier das Verwaltungszentrum des LPG „Neue Heimat“, einer LPG vom Typ III, die bereits 1957 eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 168 Hektar mit 80 Hektar Ackeranteil bewirtschaftete. Die Umänderungs- und Ergänzungsbauten auf diesem Gehöft, die Neubauten in der verlängerten Koloniestraße zeigen die Aufwärtsentwicklung dieser unter schwierigen Verhältnissen entstandenen LPG. Heute ist das Dorf vollgenossenschaftlich; es besteht eine zweite LPG vom Typ I. Dahinter folgen die Reste der letzten Liepgartener Ziegelei, die nach dem zweiten Weltkrieg ihren Betrieb nicht wieder aufgenommen hat. In den Werkräumen ist heute das Gerätelager der Pflanzenschutzstation untergebracht. Die alten Liepgartener wissen noch von mehreren Ziegeleien und einer blühenden Ziegelindustrie zu erzählen.

5. Dem Weg nach Torgelow-Holländerei folgend, benutzen wir eine alte *Viehtrift* der Gemeinde Liepgarten. Den einstigen Sammelplatz des Weideviehs verschönen Robinien (Scheinakazien), deren wohlriechende, honigreiche Schmetterlingsblüten bei Wespen und Bienen sehr begehrt sind. Der Baum ist aus seiner Heimat Nordamerika bei uns eingeführt, weil er auch auf kargen Böden gedeiht, in der Jugend raschwüchsig ist und sich durch seine Fähigkeit, reichlich Stockausschlag und Wurzelbrut zu bilden, gut zur Befestigung von Dämmen und Schutthalden eignet. Die sehr lichtbedürftige Robinie ist empfindlich gegen Frost.

6. Wir wandern durch den „*Kienappel*“ und überqueren den „Kienappelgraben“, der bereits 1479 in der Grenzbeschreibung der Stadt Ueckermünde erwähnt wird. Sein Name weist auf „Kiehnen“, also Kiefern hin. (Noch heute sagt der Volksmund „Kienäppel“ zu Kiefernzapfen.) Aus Archivmaterial ist jedoch

ersichtlich, daß das Gelände mit Laubhölzern bestanden war, was nach der Bodenbeschaffenheit auch als richtig angenommen werden kann. So wird der Flurname wohl ursprünglich „Am Kienappel“ gewesen sein und hat auf die dahinter beginnende Kiefernheide hingewiesen. Der hinter der Brücke nach rechts abzweigende Weg heißt die „Drift“ oder die „Grote Drift“; auf ihr haben die Liepgartener einst das Vieh in die Forst eingetrieben.

Nach Osten erstreckt sich das „Bauernbruch“ und anschließend bis an die Uecker das „Dunziger Bruch“. Letztgenanntes ist 300 Morgen (75 Hektar) groß und war früher ganz mit Eichen bestanden. Die Stadt hat 1777 die letzten 401 Eichen fällen lassen und aus dem Erlös von 483 Talern die Försterei Anklamer Tor erbaut.

7. Der Weg am Waldrand führt am „Mittelfeld“ vorbei zum „Langen Ort“ mit einer *Gruppe starken Wacholders*. Dieser steht unter Naturschutz. Nur die Beeren dürfen gesammelt werden, die im ersten Herbst grün und im zweiten Herbst reif dunkelbraun-violett, blaubereift aussehen. In den Bruchwiesen sind der Kiebitz, Große Brachvögel, einzelne Stockenten und Krickenten zu beobachten, hin und wieder auch die Wiesenweihe. Den Weg ein Stück zurückgehend und der Markierung durch das Kiefernaltholz folgend, stoßen wir auf den Sumpfporst, auch Kienporst oder Schweineporst genannt. Dieser geschützte Strauch strömt mit seinen weißen Blüten einen starken betäubenden Duft aus und wurde früher gern als Mottenkraut benutzt.

8. In dem Kiefernaltholz links ist eine kleine *Reiberkolonie* zu entdecken. Diese ist schon sehr alt. Sie ist wiederholt verlegt worden und seit 1955 wieder entstanden. Im Jahre 1934 wurde eine Reiherberingung durchgeführt, von der 26 Rückmeldungen vorliegen. Um die Vögel beim Brüten nicht zu stören, ist es von Mitte März bis Anfang Juni verboten, die Kolonie zu betreten.

Wir befinden uns jetzt in der „Lüttken Heide“. Der Vogel-

freund hat hier die Möglichkeit, verschiedene Greifvögel zu beobachten: den Roten und den Schwarzen Milan, den Mäusebussard, den Baum-, den Turm- und auch den Wanderfalken. Wer botanisch interessiert ist, kann auch von hier aus auf dem Gestell zwischen den Abteilungen 60 und 61 an der Wiesenkante den geschützten Königsfarn bewundern.

Mit Gestell bezeichnet der Forstmann die in der Ebene geradlinigen Begrenzungen der Abteilungen, die früher Jagen genannt und nach Holzart und Alter der in ihr vorhandenen Bestände in Unterabteilungen eingeteilt wurden. In Zukunft erfolgt die Bildung der Unterabteilungen nach dem Standort. Dabei werden die Abteilungen mit Ziffern bezeichnet, die auf den Steinen abgelesen werden können, während die kleinen Buchstaben auf den Forstkarten zu finden sind und die Unterabteilungen bezeichnen.

9. Unser Weg führt durch Kiefern-Wiederaufforstungen (Saaten und Pflanzungen) verschiedenen Alters und Kiefernaltholz dem „*Totenweg*“ folgend durch den Bauernwald der Gemeinde Liepgarten. Seinen Namen erhielt der Weg deshalb, weil auf ihm die Bewohner von Torgelow-Holländerei zur letzten Ruhe auf den Friedhof in Liepgarten gebracht werden.

Bis 1945 hatten nur drei Wirtschaften in Liepgarten eine kleine Waldparzelle besessen. Durch die Bodenreform wurden etwa 100 Hektar Staatswald dieser Försterei in Parzellen von zwei Hektar Größe verteilt, da in der Nähe kein Privatwald zur Verfügung stand. Als Ausgleich dafür erhielt die Oberförsterei große Teile von den enteigneten Privatforsten Lübs, Mienenhof und Millnitz. Anfangs bewirtschafteten die Bauern ihren Wald parzellenweise, später schlossen sie sich zu einer Walzgemeinschaft zusammen, d. h., sie gingen zu gemeinsamer Bewirtschaftung der ganzen Waldfläche über, und zwar unter Leitung eines Revierförsters des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Torgelow, der seit 1956 das gesamte Waldgebiet des Kreises Ueckermünde betreut. Aus den Kiefernalthölzern wird Harz gewonnen. Die Flußharznutzung erfolgt auf Lachten, das sind durch Röten bis auf zwei bis drei Millimeter Dicke von der groben Borke befreite Flächen. Ein Drittel des Stammumfanges bleibt ungenutzt, um die Leitungsbahnen unter der Rinde zu

erhalten. Auf der geröteten Lichte werden mit dem sogenannten Hobel zwei bis vier Millimeter tief in das Splintholz eindringende Risse geschnitten, die, zur Tropfrinne abfallend, den heraustretenden Rohbalsam leiten. Dieser wird unterhalb der Tropfrinne in Töpfen aufgefangen. In der Erntezeit, von April bis Oktober, werden in regelmäßigen Abständen 25 bis 40 Risse je Stamm geführt. Aus dem Balsam werden Terpentinöl und Kolophonium gewonnen. Im Kreise Ueckermünde wird seit dem ersten Weltkrieg Harz genutzt.

Wer die Harzgeräte beschädigt oder gar zerstört, fügt unserer Volkswirtschaft großen Schaden zu.

In diesem Waldgebiet sind Reh- und Schwarzwild heimisch; hin und wieder ist auch Damwild zu beobachten. Einige der heimischen Spechtarten sind immer anzutreffen. Bevor wir den Hochwald verlassen, finden einzelne Traubeneichen (Früchte in ungestielten Bechern) im Bestand unser Interesse, deren starke Stämme wertvolle Furniere für die Möbelherstellung liefern.

10. Unser Weg führt nun am Fuß einer bogenförmigen *Binnendüne* entlang, die nach der Eiszeit durch starke Winde entstanden ist – ob durch West- oder Ostwinde, muß noch durch eingehende Untersuchungen geklärt werden. In dem als Windschutz erhaltenen Baumbestand sind einzelne europäische Lärchen, etwa achtzigjährig, zu entdecken, die hier an sich nicht heimisch sind, jedoch in den Alpen, der Tatra, dem Altvatergebirge und Polen häufig vorkommen. Als schnellwüchsige Holzart ist die Lärche sehr begehrt als wertvolles, wenig arbeitendes Bauholz. Sie ist der einzige Nadelbaum, der im Winter seine Nadeln abwirft, und erfreut uns immer wieder mit ihren jahrelang an den langen Ästen sitzenden charakteristischen Zapfen. – Die höchste Erhebung der Düne trägt den Namen „Königsberg“, neben dessen Kuppe das im Revier nur selten vorkommende Maiglöckchen gedeiht. Es ist giftig und gehört zu den geschützten Pflanzen; es darf deshalb nur in kleinen Handsträußchen gepflückt werden.

11. Vor uns, am Kienappelgraben, liegt das 1916 erbaute ehemalige Forstsekretärgehöft. Hinter dem Hofe sehen wir ein vor etwa dreißig Jahren angelegtes *Vogelschutzgebölz* aus Weißdorn und einigen Rosengewächsen. Dahinter stehen einige der so schnell wachsenden und doch so anspruchslosen Roteichen, deren Blätter sich im Herbst leuchtend rot und braun färben. Ihre am Grunde flach abgestutzten Eicheln brauchen zur Reife 18 Monate wie der Kiefernsame.

In den Pappeln am Graben sind einige Laubholzmisteln zu erkennen, die mit ihren Saugwurzeln an verschiedenen Laub- und Nadelhölzern schmarotzen und durch ihre Senker den Holzkörper durchlöchern und entwerten.

12. Die *Oberförsterei Jädkemühl* war bereits 1575 als Heide-reiterei besetzt. Der Heidereiter, dem damals drei Heideläufer unterstellt waren, hatte neben der jagd- und forstlichen Betreuung des Reviers den Wegezoll an dieser alten Landstraße, die über Torgelow nach Pasewalk führte, zu erheben. „Gödeken Mühlen“ wird 1479 erwähnt. Wenn hier jemals, wie der Name vermuten läßt, eine Mühle gestanden hat, dann lange vor dem Dreißigjährigen Krieg, denn sie wird urkundlich niemals erwähnt. Wie Forstmeister Wiese, der 1842 Oberförster in Jädkemühl wurde, in einem ornithologischen Bericht von 1870 schreibt, soll Jädkemühl ursprünglich Gosenar (= Gänse- oder Seeadler) geheißen haben. Eine Bestätigung für diese Annahme wurde bisher nicht gefunden. Zur Begründung gibt Wiese das noch zahlreiche Vorkommen des See- und Fischadlers im Revier an, das deshalb noch im Jahre 1843 Adlerjagden erlaubte. Nach den Aufzeichnungen waren 1852 noch See- und Schreiadler und der Uhu in der Oberförsterei heimisch. Heute brüten im Kreise Ueckermünde nur noch zwei See- und drei Fischadlerpaare.

Das Wohnhaus der Oberförsterei ist 1770 erbaut. Einige Türbeschläge im Innern des Hauses sind noch erhalten und künden von den handwerklichen Fertigkeiten der damaligen Schmiede. Geschützte Naturdenkmäler sind die Linde im Hof, das Pfaffen-

käppchen am Nordostgiebel im Vorgarten und die buschförmige Eibe am Südostgiebel. Die Waldbestände gegenüber, an der Straße, sind Ackeraufforstungen aus der Zeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Einzelne Douglasien und Weißtannen fallen besonders auf.

13. Rechts der Straße bilden Stieleichen (Früchte in langgestielten Bechern) unterschiedlichen Alters eine Allee, die als Naturdenkmal geschützt ist, denn die ältesten dieser Bäume sind etwa 180 Jahre alt. Von hier aus übersieht man eine weite Wiesenfläche, das bereits 1479 erwähnte „Witte Moor“. Das früher dort so häufig vorkommende Wollgras wird dem „Weißen Moor“ wohl seine Flurbezeichnung eingebracht haben. Die auffallend starke Nebelbildung über dieser Fläche in den frühen Morgenstunden und am Abend rechtfertigt auch heute noch diesen Namen.

14. Vor dem Gehöft „Waldfrieden“ entstand durch mangelnde Bewirtschaftung und durch Windeinwirkung eine *Wanderdüne*, die 1958 mit Amerikanischer Roteiche aufgeforstet wurde. Das Gehöft wurde 1861 erbaut und war bis zum Ankauf durch die Forstverwaltung im Jahre 1921 ein beliebtes Ausflugslokal. Den Garten an der Straßenseite säumt eine Reihe Maulbeerbäume.

15. Von hier aus ist der *Feuerwachturm Jädkemühl* auf dem nach Osten abzweigenden Gestell mit der Fernsprechleitung gut zu erreichen. Mit Genehmigung des zuständigen Revierförsters kann der Turm bestiegen werden, der zur ständigen Überwachung des großen zusammenhängenden Waldgebietes während der waldbrandgefährdeten Sommermonate dient. Bei klarer Sicht kann man über das Waldgebiet hinweg die Türme und Bauten der Städte Anklam, Usedom und Pasewalk erkennen.

16. Am Hinweisschild „Waldbrandmeldestelle Revierförsterei Jädkemühl“ steht ostwärts der Straße eine über 200 Jahre alte starke *Rotbuche* unter Naturschutz. Eine noch mächtigere, die direkt an der Abzweigung stand, wurde 1946 durch Blitzschlag zerstört. Südwestlich des Weges zur Försterei sind im Unterholz

eines hiebreifen Roterlenbestandes einige Pfaffenkäppchen zu entdecken.

In regelmäßigen Abständen sind an einigen Bäumen Nistkästen in vier bis sechs Meter Höhe angebracht, mit dem Flugloch in südlicher Richtung. Die Nistkastenkontrolle ergab eine gute Besetzung. Doch leider werden auch heute noch viele Kästen von Kindern aus Neugier und Unkenntnis zerstört.

17. Vor der Försterei sind wiederum über 200 Jahre alte *Stieleichen* zu bewundern. Auf der kleinen Kuppe vor dem Gebäude stand bis 1854 ein Teerofen, der bereits in der schwedischen Matrikelkarte von 1693 eingezeichnet war. Der Ofen lieferte dreimal jährlich aus Kiefernstubben Kienteer (gelben Holzteer) und als Nebenprodukt die begehrte Holzkohle. Als im Jahre 1854 der Wohnsitz des Försters von Dunzig hierher verlegt wurde, nannte man das gesamte Revier in Jädkemühl um. Neben den Eichen stehen eine Einblättrige Esche, ein Wildapfel und eine Wildbirne unter Naturschutz. Die stärkste Eiche dieses Reviers finden wir in den Wiesen im „Wasserbruch“, während sich die Abteilung 181 des Reviers Lübs der stärksten Eiche des Kreises Ueckermünde erfreut.

18. Unser Weg führt durch einen siebzigjährigen gutwüchsigen Kiefernbestand, der zum Teil mit Fichten unterbaut ist. In der vom Wiesenrand ausgehenden Bodensenke steht eine vierzig Jahre alte Einblättrige Esche, die seit 1935 unter Naturschutz steht. Ein Vergleich zu anderen in der Nähe stehenden gewöhnlichen Eschen läßt erkennen, daß diese Art wenig wirtschaftlichen Wert hat. Sämtliche bisher aufgefundenen Exemplare zeigen starke Krümmungen im Stamm, sind grobästig und bilden stets Zwiesel. Daneben am Wiesenrand sind noch ein mit Efeu bewachsener Stamm und ein stärkerer Wacholder bemerkenswert.

19. Kurz bevor wir die Straße erreichen, können wir im Bestand einzelne achtzigjährige *Weißtannen* erkennen. Die ältesten der im Revier vorhandenen sind in den Jahren 1880 bis 1900

gepflanzt worden. Der in Norddeutschland sonst nicht heimische Baum ist eine ausgesprochene Schatten ertragende Holzart, die sehr anspruchsvoll und empfindlich gegen Spätfröste ist.

20. Östlich der Straße können wir einen achtzigjährigen *Sitka-Fichten-Bestand* betrachten, der auf ungeeignetem Boden begründet wurde und daher recht schlecht gedeiht. Diese aus Nordamerika stammende Fichte hat tannenähnliche, aber sehr dünne stechende Nadeln mit bläulichweißem Schimmer. Sie ist an sich genügsam, aber empfindlich gegen Spätfröste.

21. Wenn wir jetzt in das mit Pfählen begrenzte Rosengartengestell biegen, so stoßen wir am Quergestell rechts auf einen 76jährigen *Douglashorst*. Diese schnellwüchsige und ebenfalls aus Nordamerika stammende Holzart wird auch bei uns wegen ihrer guten Zuwachsleistungen gern angebaut. Ein Vergleich mit dem gleichaltrigen anschließenden Kiefernbestand beweist deutlich ihre Überlegenheit. Bereits Ende August oder Anfang September beginnt die Ernte der Zapfen am stehenden Stamm zur Gewinnung von hochwertigem Saatgut.

Am Rande stehen einzelne Orientalische Fichten, die besonders an ihren auffällig kurzen Nadeln gut erkennbar sind. Ihre Herkunft wird schon durch ihren Namen verraten. Die Akten sagen nichts über den Anbau dieser Holzart aus, aber in Abteilung 32 sind Reste eines etwa sechzigjährigen Horstes vorhanden. Die jungen Pflänzlinge sind stark frostempfindlich. 1959 erfroren im Kamp sämtliche zwei- und dreijährigen Pflanzen.

22. In Abteilung 67 am Gestell wachsen einige *Weymouthskiefern* oder Stroben, deren Heimat Nordamerika ist. Sie sind gut erkennbar an den fünf in einer Nadelscheide stehenden weichen, dünnen, gestreckten Nadeln. Auf tiefgründigem, frischem Boden gedeihen sie besonders gut, auch sind sie sturmfest und unempfindlich gegen Frost und heiße Sommer.

Die Markierung des Naturschutzlehrpfades führt nach Süden, dem Gestell zwischen den Abteilungen 66 und 67 folgend, bis zur Chaussee.

23. Am Rande des Waldes lassen sich einige *Hemlocks- oder Schierlingstannen* bestimmen. Auch diese Art stammt aus Nordamerika und ist bei uns als Parkbaum sehr beliebt, da sie Schatten erträgt. Gegenüber liegt ein kleiner Douglashorst, der durchforstet werden muß. Am Ostende des Horstes steht ein einzelner Wildapfelbaum. Obwohl sie begehrtes Wildfutter liefern, lassen Gartenfreunde leider wenig Wildlinge im Walde aufwachsen, denn sie sind die Stammart aller heutigen Kulturäpfel und werden gern von den Kleingärtnern als Grundlage für ihre Züchtungen benutzt.

24. Vor dem Pflanzgarten zieht eine unter Naturschutz stehende *Knollenkiefer* unser Interesse auf sich. Der *Pflanzgarten* selbst dient zur Anzucht der Forstpflanzen für die Wiederbegründung der Bestände. Neben Saaten enthält er verschulte Pflanzen verschiedener Holzarten. Erst die größeren, widerstandsfähigeren Pflanzen werden in die Freikulturen gebracht. Wählte man früher nur Kleinkämme, so legt man heute die Felder größer an, um auch möglichst rationell Maschinen für alle Arbeiten einsetzen zu können. Die Schutzhütte bietet den hier arbeitenden Waldarbeiterinnen Zuflucht vor ungünstiger Witterung.

25. Der *Gedenkstein* erinnert an die in diesem Revier im Jahre 1907 durchgeführte Lehrwanderung des Pommerschen Forstvereins. Am Grabenrand links stehen einige Weymouthskiefern, ein Wildapfelbaum und eine im Revier ganz selten vorkommende Rüster.

26. Im Bestand wachsen noch einige *Pechkiefen*, die aus Nordamerika stammen und sehr genügsam und widerstandsfähig gegen Frost und Hitze sind. Ihr Holz ist allerdings geringwertig und wird leicht vom Kiefernbaumschwamm befallen. Im Jahre 1957 wurden alle vom Schwamm befallenen Pechkiefen ausgehauen. Ein typisches Beispiel für die heutige Forstwirtschaft: Die *Kleinkahlfläche* wurde mit gewöhnlicher Kiefer bereits wieder aufgeforstet. Merkmale der heutigen Forstwirtschaft sind einerseits die Abkehr von der früheren großräumigen Kahl-

schlagwirtschaft und der Aushieb schlechter Bestandteile auf kleineren Flächen und andererseits Wiederbegründung mit standortgemäßen Holzarten unter Anstreben eines ungleichaltrigen Mischbestandes.

27. Der Lehrpfad folgt nun dem Rosengartengestell in westlicher Richtung. Erst im 19. Jahrhundert erhielt der Weg seinen Namen von den Waldarbeiterinnen, die die im vergangenen Jahrhundert an diesem Gestell gelegenen Kämme als „Rosengarten“ bezeichneten.

In der Abteilung 85 sind starke *neunzigjährige Douglasien* zu bewundern. Hinter einzelnen Weißtannen und einer Eibe fällt eine große *Sitka-Fichte* auf. Ein Vergleich mit dem bei Punkt 20 gesehenen Bestand zeigt, welchen Wuchs diese Holzart auf dem ihr zusagenden Standort erreicht.

Auch die Eibe ist geschützt. Früher war sie im Kreise Uecker-
münde weiter verbreitet, wie Berichte und Flurnamen beweisen. Heute ist nur noch ein natürliches Vorkommen der Eibe, mit beiden Geschlechtern, vorhanden, und zwar bei Rehhagen, in der Nähe von Fraudenhorst. Zwei starke Eiben, über 350 Jahre alt, stehen im Park Heinrichsruh.

In unmittelbarer Nähe ist Sprossender Bärlapp oder „Schlangenmoos“ zu finden. Da es im Brauchtum und Aberglauben früher eine große Rolle spielte, mußte es geschützt werden, um vor der Ausrottung bewahrt zu bleiben.

28. *Abteilung 86* ist ein horst- und gruppenweise gemischter gleichaltriger Bestand. Neben den Hauptholzarten Kiefer, Rotbuche und Stieleiche sind Douglasien, Weymouthskiefern, Sitka-Fichten, Fichten, Orientalische Fichten, Birken, Weißbuchen und sehr versteckt drei Bergulmen zu finden. In einiger Entfernung steht eine bis in die Krone mit Efeu bewachsene *Kiefer*.

29. Auf der nicht mehr genutzten, umzäunten Kampffläche in *Abteilung 69* wächst eine 25jährige Einblättrige Esche. Davor an der Wegseite sind wieder Douglasien, Weißtannen und Sitka-Fichten zu erkennen.

30. Am Südwestrand der *Abteilung 87* sind *Pechkiefern*, *Weymouthskiefern* und *Sitka-Fichten* beigemischt. Nördlich, etwa 200 Meter ab, liegt eine vom Schwarzwild gern benutzte Suhle mit Malbäumen (30a). Das sind Bäume, an denen Wildschweine nach dem Suhlen ihre Schwarte schubbern.

31. In nordwestlicher Richtung folgt der Lehrpfad der Pflasterstraße bis zur Schwarzen Brücke, die den *Kühlschen Graben* überquert. Dieser wurde etwa 1765 zur Entwässerung der Hasselhorstwiesen angelegt und nach dem Leiter der Arbeiten, Oberförster Kühl, benannt. Die Brücke erhielt ihren Namen von den sie umgebenden dunklen Beständen.

Wir folgen jetzt dem Boeckschen Weg, der sich zwischen Lindenbruch und dem Wiesenrand am Wiegennest und Weißen Moor entlangzieht. Die Wegbezeichnung ist noch ungeklärt: ob Buchenweg oder Weg des Anliegers Boeck, muß noch geprüft werden. Mit „Wiegennest“ bezeichnet man den zu 80 Prozent von Wald umgebenen westlichen Zipfel des Weißen Moores. Das Lindenbruch soll früher mit Linden bestanden gewesen sein. Ein Versuch im Jahre 1936, hier Linden anzupflanzen, hat allerdings wenig Erfolg gezeigt. Der abwechslungsreiche Bestand läßt gerade in diesem Teil in allen Jahreszeiten ein schönes Bild vor uns erstehen.

32. *Wilkenkamp* war eine Holländerei der Stadt Ueckermünde. 1925 begann man mit der Aufforstung, da die Landwirtschaft keine Erträge brachte. Die Holländereien Rehhagen (nördlich vom Chausseehaus) und Voßberg (zwischen Wilken- und Bornkamp) wurden bereits von 1880 bis 1885 aufgeforstet und sind heute kaum noch bekannt. Nur ein schmaler Waldstreifen trennt uns von der Feldmark Liepgarten und dem Flurstück Kümmernis, das seinen Namen nach der slawischen Bezeichnung der Stechmücke (= komor) erhalten haben soll. Erst 1836 in Acker umgewandelt, ist es heute ertraglos und muß wieder aufgeforstet werden. Auch Bornkamp war als Holländerei von der Stadt angelegt.

33. Der Chaussee folgen wir in Richtung Ueckermünde. In Abteilung 34 ist auf frischem Boden ein Pflanzgarten der Forstwirtschaft angelegt worden. Auch hier wird wie bei Punkt 24 Pflanzenzucht für die Bestandesbegründung betrieben.

34. Die Försterei Anklamer Tor wurde 1777 aus einem Teil des Erlöses für die Eichen im Dunziger Bruch erbaut. Der bis dahin tätige Förster hatte in der Stadt zur Miete gewohnt, und wenn er die Stadt nach der einen Seite verließ, gingen die holzbedürftigen Bürger durch das Tor zur anderen Seite hinaus – wohl weniger aus Furcht als aus Rücksicht. Der Ruin der Stadtforst war aber nicht mehr aufzuhalten, und 1796 mußten sogar die Deputatholzeinschläge eingestellt werden.

Im Vorgarten der Försterei sind noch einige Weißtannen und Eiben zu sehen.

35. Der *Geldberg* links der Straße ist heute kaum noch zu erkennen, denn er ist durch die Sand- und Kiesabfuhr fast ganz zu Geld gemacht. Dabei sind verschiedene Geräte aus der Steinzeit und Töpferscherben aus der Zeit der slawischen Besiedlung gefunden worden.

36. Der *Schützenwald* wurde zwischen 1855 und 1880 angelegt; das Gebiet war vorher lediglich eine Sandscholle.

37. Als Ausgangs- und Endpunkt der Wanderung steht die würdig angelegte und gut gepflegte *Ernst-Thälmann-Gedenkstätte* (s. S. 32) der Jungen Pioniere.

L I T E R A T U R

ÜBER DEN KREIS UECKERMÜNDE

- August Bartelt: Geschichte der Stadt Ueckermünde. Ueckermünde 1926
- Max Hantke: Der Kreis Ueckermünde. Pasewalk 1914
- Erich Leddin: Die Ueckermünder Heide. Dissertation Greifswald 1933
- Heuer: Das Amt Ueckermünde. In: Pommersche Jahrbücher, Bd. 29, Greifswald 1935
- Statistisches Taschenbuch: Kreis Ueckermünde 1957. Ueckermünde 1958
- Dyhrenfurth, Ewert, Rühle: Ein Moor wird bezwungen. Herausgegeben vom Rat des Bezirkes Neubrandenburg. 1959

Über die Erholungslandschaften an der Ostseeküste sind in der
Reihe

UNSER KLEINES WANDERHEFT

folgende Titel erschienen:

- Nr. 21 Insel Usedom
von *Hermann Heinz Wille*
- Nr. 47 Darß – Zingst – Fischland
von einem Autorenkollektiv
- Nr. 79 Die Bäderküste Rügens
von *Dr. Rudolf Petzold*

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
LEIPZIG

35.8° 3468



Preis 1,— DM

Nr. 95



Hinweise

Signatur 35. 80 3468	Stok 30
-------------------------	------------

RS	Bub	AK H
	Titelaufn. Roch	AKB -

FK
1 Wandern
P.

Bio K
Bild K

SWK
Inkarnierte (beide-
kopf)

Sonderstandort	Signum	Ausleihe- vermerk Präsenz- nutzung
----------------	--------	---

III/9/280 Id-G 54/60

SLUB DRESDEN



3 4024725

